Nr. 130. Halle a. S., Freitag den 7. Juni 1907. 18. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Insertionsgebühr beträgt für die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennig, für auswärtige Anzeigen 25 Pfennig. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Liberale Steuerschmerzen.

Die neue Reichstagsmehrheit hat von den neu aufgetauchten Steuerfragen in der verflossenen Session so wenig wie möglich gesprochen. Der bürgerlichen Linken verursacht der bloße Gedanke an diese Sache schon Beklemmungen; sie hat A gesagt, indem sie sich für eine „nationale" Politik festgelegt hat, und sie muß nun auch B sagen, wenn das Geld dafür verlangt wird. Vielleicht bedauern die freisinnigen Helden jetzt im geheimen, daß es dem großen Miquel seinerzeit nicht gelungen ist, den großen Steuerschröpfapparat zu konstruieren, mit welchem er der Regierung so viele Geldquellen erschließen wollte, daß sie sich nicht mehr mit dem damals widerspenstigen Reichstag herumzuschlagen brauchte. Daß dies schöne Miquelsche Projekt unter den Tisch fiel, dazu hat seinerzeit Eugen Richter nicht wenig beigetragen. Heute sind die Freisinnigen von der Reaktion schon viel weiter nach rechts gedrängt worden. Sie stehen heute nur, man möge die neuen Steuern so einrichten, daß sie auch für dieselben stimmen könnten, ohne ihre Wähler allzu sehr vor den Kopf zu stoßen.

Nach einer von der Zentrumspresse aufgemachten Berechnung ist zunächst ein Ausfall von 64 Millionen zu decken, der daher kommt, daß die Einzelstaaten durch die Auspumpung mit den Matrikularbeiträgen erschöpft sind. Sie wollen nur 24 Millionen auf sich nehmen von den 88, die angesetzt sind. Dazu kommen noch 23 Millionen für Teuerungszulagen, so daß es sich im ganzen um die erkleckliche Summe von 111 Millionen handelt. Die Regierung will sich für den Moment noch abwartend verhalten; sie hofft, die Erträge der Steuern würden sich im laufenden Jahre bedeutend steigern. Die sozialdemokratische Presse hat schon des öfteren auseinandergesetzt, auf welch ungesunder Grundlage eine Finanzpolitik ruhen muß, die ihre Hoffnungen auf immer steigende Erträge der indirekten Steuern setzen muß. Für die Finanzkünstler ist diese Steigerung eine Wohltat, für die steuerzahlende Bevölkerung ist sie das Gegenteil, denn sie bedeutet nur eine steigende Belastung der ärmeren Bevölkerung. Und das nennt man Volkswirtschaft! Nun steht aber gerade in diesem Jahre der auf gesteigerte Steuererträgnisse lauernden Regierung eine große Enttäuschung bevor. Aus tausend Anzeichen kann man schließen, daß die Periode der „Prosperität" in der wirtschaftlichen Welt vorüber und eine wirtschaftliche Krisis im Anzuge ist. Die Steuererträgnisse werden dann bedeutend zurückgehen und das große Loch im Reichsbudget wird sich noch bedeutend vergrößern. Dann aber kommen noch die unabsehbaren Kolonialpläne der Regierung, von denen man weiß, daß sie enorme Summen erfordern werden. Es wird also ein entsprechendes Bündel neuer Steuern kommen, gerade in einer Zeit, da das deutsche Volk am allerwenigsten in der Lage sein wird, starke neue Belastungen ertragen zu können, die obendrein die Mittel für zweifelhafte Projekte liefern sollen

Das Zentrum treibt zurzeit eine Politik der Bosheit und wird für eine solche „Steuerreform" nicht zu haben sein. Auch lassen die Zentrumsdemagogen eine schöne Gelegenheit, sich bei den mißtrauisch gewordenen Wählermassen zu rehabilitieren, sicherlich nicht ungenutzt verstreichen. Sie werden von Sparsamkeit und von der Schonung des armen Mannes sprechen und werden mit demokratisch klingenden Phrasen die Masse wiederum betören.

Die Konservativen und Nationalliberalen zählen im Reichstage rund 140 Mitglieder; dazu kommen noch kleinere Gruppen, die aber nicht ausreichen, um eine absolute Mehrheit herzustellen. Sozialdemokraten, Zentrum und Anhängsel und Polen zählen rund 170 Mitglieder. Wenn die Regierung mit der Rechten eine Mehrheit für neue Steuern bilden will, so muß in dieser Frage die berühmte „Paarung" liberalen und konservativen Geistes erfolgen; die bürgerliche Linke muß sich mit der Rechten vereinigen.

Es ist begreiflich, daß den Staatsmännchen der bürgerlichen Linken es wie eine Gänsehaut über den Rücken läuft, wenn sie daran denken, daß sie in kurzem vor eine solche Entscheidung gestellt werden. Denn mit den Steuervorlagen pflegen die verbündeten Regierungen am promptesten zu sein.

Direkte Steuern, mit denen die neuen Anforderungen befriedigt werden könnten, sind im Reichstage nicht durchzusetzen. Eine Erbschaftssteuer nach der Art der englischen oder eine Einkommensteuer mit einer starken Progression für die oberen Zehntausend müssen scheitern an der Schäbigkeit der besitzenden Klassen inner- und außerhalb des Reichstags. Auch die bürgerliche Linke ist in ihrer Mehrzahl wohl nur theoretisch für solche Steuern zu haben.

Ein Hauptorgan dieser bürgerlichen Linken sucht sich zu trösten, indem es meint, der Kanzler habe die Führung in der Sache; er müsse die Rechte dafür gewinnen, daß sie für solche Steuern stimmt, welche auch der Linken annehmbar sind. Das ist die Sprache der Dummheit und Feigheit zugleich. Denn die bürgerliche Linke könnte so sprechen, wenn sie der stärkere Teil wäre. Sie ist aber nicht nur der schwächere Teil dem Reichskanzler sondern auch den vereinigten Reaktionären gegenüber. Und darum wird der Reichskanzler sich der bürgerlichen Linken nicht unterwerfen, sondern er wird diesen „Mannesseelen", die sich ja schon so untertänig gezeigt haben, vorschreiben, wie sie zu stimmen haben. Und wenn sie sich dessen weigern, so wird er ihnen drohen, sich wieder mit dem Zentrum zu verständigen. Das hat er ja schon angekündigt für den Fall, daß der Liberalismus versagt. Wenn dann die bekannte „Nebenregierung" der Herren Spahn und Genossen wieder in Funktion tritt, dann kann der Kanzler leicht die ganze Schuld dem Liberalismus aufhalsen.

Die bürgerliche Linke ist also gar nicht in der Lage, dem Kanzler Bedingungen zu machen, sondern sie muß entweder vollends zu Kreuze kriegen oder der Hottentottenblock bricht auseinander und die bürgerliche Linke verliert die Gelegenheit, das „Zünglein an der Wage" zu sein, welcher Eigenschaft sie in ihrem Dünkel so hohe Bedeutung beigelegt hatte.

Die Reaktionäre hatten anfangs entweder wirklich einen Anfall von Besorgnis gehabt, es könne eine „liberale" Aera kommen, oder, was wahrscheinlicher, sie haben solche Besorgnis geheuchelt, um die Bestrebungen nach dieser Richtung gleich im Keime zu ersticken. Nunmehr sind sie ihrer Sache vollkommen sicher und die Kreuzzeitung verhöhnt die bürgerliche Linke ob der Kopfschmerzen, die dieser von der Steuerfrage bereitet werden. Man fühlt recht gut, daß der Liberalismus wieder vor einer ungeheuren Blamage steht, die unvermeidlich ist, mag er nun nach rechts oder nach links schwenken.

Daß man Bier, Schnaps und Tabak höher besteuern will, ist ja längst angekündigt worden. In der bürgerlichen Linken werden sich noch einige „Intransigenten" finden, die sich vor ihrer eigenen Vergangenheit fürchten und einen Umfall nicht mitmachen werden. Die große Mehrzahl aber wird weiter in den Fußspuren der Nationalliberalen wandeln und wird dem Militarismus bewilligen, was „notwendig" ist im „nationalen Interesse". Und das Volk wird die Zeche zu bezahlen haben.

Wenn aber dann die liberalen Helden etwa als Belohnung auch eine „Nebenregierung" erstreben, so werden sie von den Junkern einen Fußtritt auf einen gewissen Körperteil unterhalb des Rückens bekommen, und das wird ihnen recht geschehen.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 6. Juni 1907.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus trieb gestern einmal wieder Sozialpolitik nach eigener Art, wie das Dr. Eisenbart mit der Medizin getan hat. Es kurierte zunächst die Bodenspekulation und den Gründerschwindel an den neu zu erbauenden Kanälen, indem es beschloß, auf Staatskosten dort Gelände zu erwerben — bis zum Jahre 1918. Bis dahin können also die Bodenspekulanten die Preise gehörig in die Höhe treiben. — Dann half man den durch die Lebensmittelteuerung schwer geschädigten Beamten durch Gewährung einer einmaligen Teuerungszulage; doch schloß man die im Reiche mit je 150 Mark bedachten mittleren Beamten von dieser Wohltat aus, weil der Finanzminister sich geweigert hatte, Geld für sie herauszugeben. Er selbst hat bekanntlich schon vor drei Jahren 12000 Mark Teuerungszulage erhalten. Im Abgeordnetenhause machte man aber natürlich nicht auf diesen Gegensatz aufmerksam, sondern schimpfte sehr auf den Reichstag und die Reichsregierung, die ihren Beamten die kärglichen Bezüge aufgebessert hätten, ohne erst bei den preußischen Junkern um Erlaubnis anzufragen. Man sprach viel über „verantwortliche Finanzwirtschaft" und „nobel sein auf Kosten anderer", meinte aber damit nicht etwa die Kolonialverschwendung oder die uferlose Flottenpolitik, sondern die paar Pfennige Teuerungsgeld für hungerleidende Beamte. Charakteristisch war nur, daß auch der preußische Finanzminister gegen seinen Kollegen im Reiche denselben hochmütigen Ton anschlug. — Heute stehen diese Vorlagen zur dritten Lesung.

Das Herrenhaus nahm gestern eine größere Reihe von Gesetzen, unter anderem das gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden, das die Landschaftskunst unter die Aufsicht der preußischen Polizei stellt, und die Novelle zum Berggesetz, die die geringen noch freien Halden dem Zugriff des Privatkapitals entziehen soll, im

---

(Nachdruck verboten.)

48]

Die zweite Buße.

Kriminal-Roman von Dietrich Theden.

Die konventionelle Schreibweise am Beginne des Briefes überraschte ihn nicht weiter. Wie er Herbrincks Charakter kannte, hatte er eine andere Ausdrucksweise nicht erwarten können.

„Hochverehrter Herr Graf!" schrieb der Ferne. „Ich stehe noch unter dem Eindrucke des Erlebten, und es wird einer langen Zeit der Sammlung bedürfen, ehe ich über die Frage ins Reine komme, wie ich mein ferneres Leben zu gestalten und wohin ich die Schritte zu lenken habe. Was ich mir bereits telegraphisch anzudeuten erlaubte, bleibt natürlich als Richtschnur bestehen: eine Rückkehr in den alten Wirkungskreis ist, so teuer er mir geworden war, in Rücksicht auf Sie und auf mich nicht mehr möglich. Ich habe jedoch noch eine zweifache Aufgabe zu erfüllen, deren Lösung durch diese meine Zeilen Ihre Güte mir nicht versagen wird.

Ich habe zuerst Ihre gnädige Nachsicht dafür zu erbitten, daß ich nach der Verhandlung weder zu Ihnen gekommen bin noch Ihnen, wenn auch kurz, brieflich Nachricht gegeben habe. Sie haben meiner geharrt. Leiten Sie die Verzeihung für mich aus dem Umstande her, daß ich aufs tiefste erschüttert war und in der seelischen Ueberreizung nur den einen Ausweg zu finden vermochte, den ich eingeschlagen habe.

Sie haben mir, seit ich die Ehre hatte, in Ihren Diensten zu stehen, so viel Hochherzigkeit bewiesen, daß ich der Zuversicht leben darf, mir so viel von Ihrer Sympathie erhalten zu sehen, als zur Vergebung nötig ist. Genehmigen Sie dafür meinen gehorsamen Dank!

Die zweite Aufgabe wird mir schwerer. Ihre Lösung erfordert eine breitere Darstellung und damit eine Inanspruchnahme Ihrer Zeit, die selber zugleich Ihre Geduld erschöpfen dürfte. Ich bin aber von dem Bewußtsein meiner Schuld nicht so tief durchdrungen, daß ich dem Versuche einer teilweisen Rechtfertigung widerstehen könnte. Selbstverständlich: es ist eine Beruhigung vor meinem eigenen Gewissen; in Ihrer Ueberzeugung will ich mich nicht eindrängen. Sie sind Offizier gewesen und Sie haben als solcher im Punkte der Ehre Anschauungen, die noch strenger sind als die im bürgerlichen Leben. Ich habe erfahren müssen, daß ich schon von den letzteren verurteilt wurde, und ich werde mich nicht der Gefahr aussetzen, den schärferen Spruch aus Ihrem Munde zu hören. Nur erläutern möchte ich, nur das rein Menschliche meines Fehls zu meiner Erleichterung erzählen. Ich entbehre Sie im voraus jeder Antwort. Und ich bitte Sie geradezu, mir das Scheiden nicht durch eine erneute Güte erschweren zu wollen.

Wie schon in der Gerichtsverhandlung zur Sprache gekommen ist, stand meine Wiege auf einem Gute in der Neumark. Den Namen zu wiederholen, darf ich mir ersparen, weil das ehemalige väterliche Besitztum lange in fremde Hände übergegangen ist, und selbst der Name Herbrinck auf der heimatlichen Scholle längst vergessen sein dürfte.

Ich verlebte eine Kindheit, die von Liebe umhegt war. Die Augen haben sich mir oft mit Tränen gefüllt, wenn ich als ein vereinsamter Mann der Freuden und Hoffnungen meiner Jugend gedachte, denen so viel an Leid und Fehlschlägen gefolgt ist. Man spricht von goldener Jugend; in meinem Erinnern ist sie das reinste geblieben, was mir das Leben geschenkt hat. Mein vortrefflicher Vater, meine unvergleichlich gütige Mutter sind mir die teuersten Menschen gewesen und leben geheiligt in meinem Gedächtnisse fort, wenn ich auch nur noch an ihren Grabeshügeln knieen und mit stummem Beten ihnen danken kann.

Ich besuchte ein Gymnasium in Berlin, und die Ferien, die ich daheim verbringen konnte, waren mir Feste höchster Freude.

Im achtzehnten Lebensjahre bezog ich eine landwirtschaftliche Hochschule, und in den Herbstferien feierte ich mit den Eltern ein glückliches Wiedersehen nach der ersten längeren, halbjährigen Trennung.

Mein Vater war ein leidenschaftlicher Tauben-Liebhaber, und einem jungen Schulgenossen hatte ich die Freude zu danken, daß ich ihm drei Paar Kreuztauben mitbringen konnte, die in seinem Schlage nicht vertreten waren. Die Tiere gewöhnten sich rasch ein und wurden unter der von allen Seiten geteilten Pflege bald so zutraulich, daß sie jedem, der sich mit Futter sehen ließ, auf den Arm flogen und ihm aus der Hand picken.

Die Zutraulichkeit der Tiere machte sich zu Ende der Erntezeit ein Herumstreicher zunutze, der das Gewerbe eines Hausierers betrieb, zugleich aber als Langfinger gefürchtet war. Auch mir war er nur zu gut bekannt, hatte ich doch als Junge ihn oft auf Schritt und Tritt beobachtend verfolgt, solange er sich auf dem Gutshofe oder in verdächtiger Nähe aufhielt.

Nach einem Jagdgange auf wechselndes Rotwild sah ich den Stromer unvermutet vor mir. Die Ueberraschung war eine gegenseitige und von keiner Seite eine freudige. Ich war mißtrauisch, der Mann erschreckt. Und mit Grund, wie ich bald entdeckte. Es war schon vorgerückter Abend, aber die zu Ende gehenden Erntearbeiten hatten die Leute bis spät vom Gutshofe ferngehalten und dem ‚Händler' Gelegenheit gegeben, seinem Diebeshandwerk nachzugehen. Seine Beute waren die Kreuztauben geworden, die ihm arglos zugeflogen und eine nach der andern mit umgedrehtem Halse in seinen Rucksack gewandert waren. Alle — alle sechs. Ich stand zuerst von Bedauern gelähmt, aber dann sprang ich, als der Mann flüchten wollte, auf ihn zu, packte ihn am Halse und wollte ihn zwingen, mir zurück nach dem Hofe zu folgen. Der Hitze wegen hatte ich meine Joppe geöffnet, und im Ringen faßte der Dieb mit raschem Griff auch noch nach Kette und Uhr, stieß mich so gewaltsam zur Seite, daß ich taumelte, und flüchtete mit der doppelten Beute.

Die Szene steht so deutlich vor mir, als ob nicht Jahrzehnte seitdem vergangen wären, sondern sie sich erst gestern ereignet hätte. Sekundenlang stand ich halb betäubt und sah dem Fliehenden nach. Dann packte mich ein flammender Zähzorn. Ich riß das Gewehr an die Backe und wollte feuern. Aber weil der Mann floh, ließ ich es, lehnte das Gewehr halb verdeckt in ein Buschwerk und folgte dem Diebe in stolperndem Laufe. Kreuz und quer wich er mir aus, bis ich keuchend und besinnungslos den Hirschfänger zog und mit blindem Schlage auf ihn entwich.

Die Uhr war ein Geschenk meines Vaters, die Kette von meiner Mutter. Ich hätte keine ruhige Stunde mehr gefunden, wenn ich sie hätte missen sollen.

Ich trage sie bis heute, und ihr Besitz ist mir ein Trost gewesen, wenn das aus der Erinnerung steigende Leid mich zu überwältigen drohte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219070607-17/fragment/page=0001

wesentlichen nach den Beschlüssen des Dreiklassenparlaments an. **Eine nette Debatte, wie man sie eben nur im preußischen Herrenhause zu hören bekommt, gab es bei dem Gesetz über die Errichtung von Wanderarbeitsstätten.** Ein Graf **von der Schulenburg-Grünenthal bekämpfte das Gesetz mit dem Argument, daß jeder Arbeitswillige heute Arbeit bekommen könnte,** daß also eigentlich alle **Arbeitslosen, die auf der Landstraße liegen, ins Arbeitshaus** gesperrt werden müßten. Statt dessen tue man sie in **Wanderarbeitsstätten,** wo sie so ehrbar aussähen, **wie preußische Amtsrichter** und bei den Wahlen sozialdemokratische Stimmzettel abgäben. Der Herr Graf befürchtet sogar, daß die streikenden Berliner Bauarbeiter sich in die Bodelschwinghschen Wanderarbeitsstätten begeben würden, um sich dort während der Streikzeit durchzufutteren. Nachdem einige andere feudale Herren ihre optimistische Ueberzeugung ausgesprochen hatten, daß unter dem Einfluß des duzenden Pastors auch die schlimmsten Sozialdemokraten gebessert werden könnten, erwiderte der Kieler Oberbürgermeister Fuß, der die Sozialdemokraten nicht, wie die feudalen Herren, bloß vom Hörensagen kennt, sondern vielleicht schon einmal einen leibhaftig vor sich gesehen hat, daß die Sozialdemokraten physisch, moralisch und intellektuell viel zu hoch ständen, als daß ihr Rekrutenmaterial aus den Bodelschwinghschen Arbeitslosenasylen kommen könne. In Wahrheit bezieht man aus den Kreisen der Pennbrüder höchstens Streikbrecherkolonnen.

Heute wird sich das Haus einem Thema widmen, von dem es wesentlich mehr versteht, dem Jagdgesetz.

Keine Zeit für's Recht!

Die freisinnigen Fraktionen des preußischen Abgeordnetenhauses überraschten vor drei Tagen alle Welt mit der Nachricht, daß sie ihren Wahlrechtsantrag noch vor Beginn der Sommerferien zur Beratung bringen würden. Sie überraschen heute niemanden durch den Beschluß, „von der vorgesehenen Besprechung ihres Wahlrechtsantrags Abstand zu nehmen." Die nationalliberale Nationalzeitung war am Mittwoch abend als erste in der angenehmen Lage, diesen Beschluß veröffentlichen zu können, an dem ihre Parteifreunde gewiß nicht ohne Verdienst sind. Die „staatsmännische Zurückhaltung" des Freisinns sichert dem Abgeordnetenhause bis zum Tage des Ferienbeginns, dem 8. Juni, seine altgewohnte behagliche Ruhe, sie befreit es von lästigen Erinnerungen, sie schützt den Blockfrieden vor unverhofften Störungen. Einen Schritt vorwärts, anderthalbe zurück, bleibt die Devise des preußischen Fortschritts.

Ueberraschend kommt, wie gesagt, dieser Rückzug des Freisinns durchaus nicht. Denn so wenig wie irgend eine andere bürgerliche Partei Deutschlands liebt er es, sich demokratisch zu gebärden, es sei denn, daß die Not des politischen Wettbewerbs ihn dazu drängte. Von einer solchen Not ist aber in der letzten Zeit sehr wenig zu bemerken gewesen, denn durch die Vorgänge im Reiche und andere Umstände war die preußische Wahlrechtsfrage wieder für eine Weile ziemlich stark in den Hintergrund geraten. Hätten die Freisinnigen gerade diese Zeit der Ruhe dazu benutzt, sich im Kampfe um das preußische Wahlrecht freiwillig, nicht als Gedrängte und Geschobene, in den Vordergrund zu stellen, so wäre das ein Akt der politischen Klugheit gewesen, den ihm niemand zutraut.

Als vor einem Jahr und einigen Monaten die Wogen der preußischen Wahlrechtsbewegung für preußische Verhältnisse ziemlich hoch gingen, da versicherten uns liberale Staatsweise, niemand sei der preußischen Wahlrechtsreform mehr im Wege als wir Sozialdemokraten. Denn unsere tumultuarische Agitation sei die größte Feindin des wahren Fortschritts. Dieser wahre Fortschritt hat nun länger als ein Jahr Gelegenheit gehabt, sich gänzlich unbeeinflußt von äußeren Beunruhigungen in seiner ganzen Schönheit zu entwickeln. Denn welche Verbrechen man der Sozialdemokratie immer nachsagen mag, so kann doch niemand von ihr behaupten, daß sie in diesem letzten Jahre eine allzu leidenschaftliche und allzu heftige Agitation gegen das preußische Dreiklassenwahlrecht getrieben habe. Nun hatte der Freisinn, hatte das Zentrum Gelegenheit zu zeigen, was sie konnten. Und das Ergebnis? Diese würdigen Volksfreunde halten es für gänzlich überflüssig zu blasen, was sie nicht brennt, und während das Zentrum gar nicht daran dachte, seinen Antrag zur Beratung zu bringen, hat der Freisinn daran gedacht — um sich dieses, wie ihm scheint, ganz überflüssigen Gedanken alsbald wieder aus dem Kopfe zu schlagen.

Eine verpaßte Gelegenheit! Im Sommer hätten Freisinn und Zentrum die Wahlrechtsfrage auf die Tagesordnung des preußischen Abgeordnetenhauses setzen können, im Herbst werden es, so hoffen wir bestimmt, die preußischen Arbeiter tun!

Der Prozeß Pöplau.

„Das Sittengesetz verlangt, daß das sittlich Böse eine Sühne finde. In Preußen ist allerdings der **Reichskanzler anstelle des Sittengesetzes getreten** — ein offener Fortschritt angesichts seiner strengen Begriffe über das sittlich Zulässige."

Diese Worte aus der berühmten „Vorgeschichte des Arnim'schen Prozesses", die vor einunddreißig Jahren anonym in Zürich erschien, kennzeichnen auch die Geschichte des Pöplauprozesses, der am Mittwoch mit der Verurteilung des Angeklagten wegen Uebertretung des Arnimparagraphen **zu drei Monaten Gefängnis** geendigt hat. Pöplau gehörte zu jenen Angeklagten, die schon so gut wie verurteilt sind, ehe sie auf der Anklagebank Platz genommen haben; alle Mächte des Reichs und des Staates standen gegen diesen einen Mann, um ihn zu zerschmettern. Ein warnendes Exempel für jeden Beamten, der es nicht für seine Pflicht hält, alles ihm und andern zugefügte Unrecht zu vertuschen, alle ihm amtlich bekannt gewordenen Verbrechen zu verheimlichen, der mit einem Worte sich nicht bloß für ein totes Rad der bureaukratischen Maschine sondern nebenbei auch für einen Menschen und Staatsbürger hält.

Pöplau ist gemaßregelt und angeklagt worden, weil man in ihm den Enthüller jener Kolonialskandale vermutete, die im Herbst des vorigen Jahres ganz Deutschland in die lebhafteste Erregung versetzt hatten. War er wirklich der Mann, den man suchte, so war, im letzten Grund er es, der die, wenn auch gelinde Bestrafung einiger schuldiger Kolonialbeamten herbeiführte, der Stübel und Hohenlohe stürzte, Dernburgs Berufung veranlaßte und die angebliche Reinigung des Kolonialamtes bewirkte. Darum wurde der Mann angeklagt.

Verurteilt wurde er aber doch aus einem wesentlich andern Grunde. Der Gerichtshof hat den Angeklagten nur in einem Fall, dem sogenannten „Fall Erzberger" schuldig befunden. Das Faszikel von Schriftstücken, das Pöplau dem Abg. Erzberger übergab, diente aber nicht der Aufdeckung von Kolonialskandalen sondern dem persönlichen Schutze des Angeklagten gegen seines Erachtens ungerechtfertigte Verfolgungen, denen er sich als Beamter ausgesetzt fühlte. Das Hauptstück dieses Aktenfaszikels bildete das vielbesprochene Gutachten des Geheimrat Frantzius in dem Zivilprozeß, den Pöplau gegen den Reichsfiskus führte, es war vom Angeklagten dem Abg. Erzberger vorgelegt worden, um diesen von der Berechtigung der Pöplauschen Ansprüche zu überzeugen. Pöplau ist also aus einem anderen Grunde verurteilt worden als jenem, aus dem er angeklagt war, und seine Verurteilung war nur möglich, weil der sog. Arnimparagraph eine Auslegung zuläßt, an die der Gesetzgeber nicht im mindesten gedacht hatte.

Der ehemalige Botschafter in Paris Graf Arnim hatte diplomatische Schriftstücke veröffentlicht, die ihm in seiner amtlichen Eigenschaft bekannt geworden waren. Dafür verurteilte ihn das Berliner Stadtgericht im Jahre 1874 zu einer Gefängnisstrafe wegen angeblicher Verletzung des § 348 des Strafgesetzes, der die „Beseitigung" von Urkunden durch Beamte unter Strafe stellt. Hinterher wurde dem Strafgesetzbuch eine neue Bestimmung des § 353 a eingefügt, welche besagt, daß Beamte **des Auswärtigen Amtes,** welche ihnen anvertraute Schriftstücke widerrechtlich einem Dritten mitteilen, mit Gefängnis oder Geldstrafe bis 5000 Mk. zu bestrafen seien. Diese Bestimmung richtet sich also offensichtlich gegen die widerrechtliche Veröffentlichung diplomatischer Schriftstücke. Von einer solchen Straftat kann aber im Falle Pöplau keine Rede sein, seine Verurteilung war nur möglich durch eine unmögliche **Auslegung des Arnimparagraphen.** Aber verurteilt ist verurteilt, und der Reichskanzler, der in Preußen an die Stelle des Sittengesetzes getreten ist, wird mit dieser Verurteilung zufrieden sein.

* * *

Die gestrige Verhandlung wurde durch die Plädoyers des Staatsanwaltes und der Verteidigung ausgefüllt. Der Staatsanwalt beantragte am Schlusse seiner Ausführungen vier Monate Gefängnis. Wir wollen an dieser Stelle nur die Worte Pöplaus wiedergeben, die er nach der Rede seines Verteidigers an den Gerichtshof richtete. Pöplau führte aus:

Die Urkunden, welche ich veröffentlicht habe, betrafen Verwaltungsgegenstände, wie sie bei jeder Behörde vorkommen. Der § 353 a ist aber für besondere Vorfälle im Auswärtigen Amte erlassen worden. Wenn ich mir im Amt hätte Abschriften machen wollen, dann hätte ich mir ganz andere Sachen ausgesucht als den Fall Kannenberg. Es sind noch sehr viel interessantere Dinge vorgekommen. Ich habe meinem Dienstleid entsprechend gehandelt. Mir ist niemals der Befehl erteilt worden, daß ich über etwas schweigen soll, was nicht den Gesetzen entspricht. Ich will kein Wort über die Sachen verlieren, die in der Kolonialabteilung vorgekommen sind. Daß da nicht alles in Ordnung war — um nicht milde auszudrücken — dürfte zu genügend bekannt sein. Was das Gutachten von Frantzius anbetrifft, so war es nicht nur mein Recht sondern auch meine Pflicht, mir und meiner Familie gegenüber, dabon Gebrauch zu machen. Ich habe als Staatsbürger das Recht, Dinge, welche nicht in Ordnung sind, zur Sprache zu bringen. Dieses Recht kann ich auch dadurch nicht verlieren, daß ich Reichsbeamter geworden bin. Im Reichstage hat der Reichskanzler erklärt, er wolle, daß nichts verkleistert werde. In der **Kolonialabteilung ist aber kolossal vertuscht worden.** An anderer Stelle hat der Reichskanzler gesagt: solange eine Regierung in Preußen und in Deutschland bestehe, werde sie nicht dulden, daß Gesetz und Ordnung verletzt werden. Nun, **im Kolonialamt sind genug Ungehörigkeiten und Gesetzwidrigkeiten vorgekommen.** Ich hätte es gern gesehen, daß der Reichskanzler hier als Zeuge erschienen wäre. Ich bin überzeugt, daß, wenn ich ihm hier Fragen vorgelegt hätte, der Herr Reichskanzler gesagt hätte: „Jawohl, diese Sachen dürfen nicht verkleistert werden, sie müssen an die Oeffentlichkeit gelangen. Es ist undenkbar, daß § 353 a gegen mich angewendet werden kann, denn ein Strafgesetz kann doch nicht bezwecken, die Aufdeckung von Vergehen zu verhindern. Ich bitte Sie, meine Herren Richter, mich freizusprechen und die Kosten der Verteidigung der Staatskasse aufzuerlegen.

Das Gericht erkannte dann, wie schon oben gesagt wurde, auf drei Monate Gefängnis.

Zum Petersprozeß

veröffentlicht der angeklagte Redakteur der Münchener Post, Genosse Gruber, folgenden Aufruf:

In dem schwebenden Prozeß des **Dr. Peters gegen die Münchener Post** ersuche ich

den früheren Lazarettgehülfen der deutschen Schutztruppe in Ostafrika, Otto Neuhaus,

mir umgehend seine Adresse mitzuteilen.

Die Parteigenossen des **In- und Auslandes** bitte ich um ihre Unterstützung bei der **Ermittelung des Aufenthaltes** des Herrn **Otto Neuhaus.**

Die **Parteipresse** aber ersuche ich um eine möglichst allgemeine und wirksame Verbreitung dieses Aufrufs.

Martin Gruber,
Redakteur der Münchener Post,
München, Brieffach II.

Außerdem wird in der Prozeßangelegenheit noch gemeldet, daß die beklagte Partei die Ladung der Witwe des verstorbenen Kolonialdirektors Kayser auf den 26. d. M. durchgesetzt hat. Die Münchener Post erwartet von ihr, die kein Amtsgeheimnis zu wahren habe, sensationelle Enthüllungen über Arendt und Kardorff.

Dernburgs Afrikareise. Staatssekretär Dernburg wird nun doch in nächster Zeit seine langangekündigte Reise nach den deutschen Kolonien antreten — allerdings nicht nach den von

---

Der dritte Schlag hatte getroffen. Der Dieb schlug jäh zu Boden. Ich riß mein Gewehr um mich, suchte mein Gewehr, feuerte beide Läufe ab und rief um Hilfe.

Mein Vater war der erste, der hinzukam, ihm folgten mehrere Leute.

Mein Vater übersah, ohne viel zu fragen, was geschehen war. Die Ergänzung hörte er aus meinem stiegenden Berichte.

Der Dieb wurde nach dem Hofe getragen und in Pflege genommen. Ein Arzt kam. Das eine Ohr war verloren, das stand bald fest. Später ergab sich Taubheit.

Ich hörte keinen Vorwurf; nicht von den Eltern und nicht von den Leuten. Die letzteren meinten, dem Strolch sei nur sein Recht geschehen.

Der Dieb selbst machte die gerichtliche Verfolgung anhängig.

Eine langwierige Untersuchung, zahllose Verhöre.

Ich konnte nicht auf die Hochschule zurückkehren; ich mußte den Ausgang abwarten.

Und der Ausgang war ein niederschmetternder.

Meine Jugend milderte das Vergehen; die freche Diebereі des Verletzten fiel zu meinen Gunsten in die Wagschale. Aber ich hätte dem Wehrlosen gegenüber nicht von hinterrücks die Waffe anwenden sollen. Das machte mich schuldig. Schuldig der Körperverletzung.

Ich will nichts beschönigen. Ich war schuldig vor dem Gesetz und — schlimmer — vor mir selbst. Nicht die Kindesliebe und nicht der Zähzorn allein hatten mir die Waffe geführt; auch der junkerhafte Stolz des reichen Gutssohnes gegenüber dem heitlerhaften, verachteten Händler hatte mich die Waffe brauchen lassen, wohl unbedacht und in der Erregung, aber auch rücksichtslos und in kindisch dünkelhafter Ueberhebung. Das war mein sittlicher Fehl.

Ich lernte das Gefängnis kennen. Zwei Wochen lang.

Mein Vater brachte mich hin und holte mich ab. Liebevoll verabschiedete er sich, voll Liebe zog er den der Freiheit Zurückgegebenen an sich.

Die Mutter klagte nicht. Sie war weicher und gütiger als je.

Aber beide litten.

Das theoretische Studium war mir verschlossen; so lernte ich praktisch.

Nach zwei Jahren erkrankte mein Vater. Auf dem Sterbelager umschloß seine fiebernde Hand die meine, und seine letzten Worte waren: „Du hast gelernt, mein Sohn. Bleibe Deiner Mutter eine treue Stütze, bis auch sie die Augen schließt. Bereue nicht; die Reue macht nicht ungeschehen. Handele und schaffe Gutes."

Meine Mutter lebte noch drei Jahre. Als sie für mich um die Tochter einer benachbarten Familie geworben hatte und abgewiesen worden war, erbleichte ihr Haar zum Schneeweiß. Die Züge blieben jung, das treue Auge strahlte, der Mund sprach gute Worte; aber das Herz krankte, bis es in einer Sommernacht plötzlich zu schlagen aufhörte. Die Sonne ging purpurn auf; aus dem duftenden Park wehte der süße Schlag der Nachtigall ins Sterbegemach. Ich sah ein letztes Lächeln auf dem heiligen, leuchtenden Antlitz, hörte den letzten Hauch der Scheidenden — und sank, ein Einsamer, wund und gebrochen, an dem Totenlager in die Knie. . . .

Ein Ebenholzkästchen barg neben den Liebesbriefen des Vaters ihren Abschiedsgruß an mich.

Ich habe die schlichten Zeilen so oft gelesen, daß ich sie auswendig weiß.

Die einst so schöne, zierliche Handschrift war kraus und zitterig.

„Mein einziger, teurer Sohn!" lautete die Anrede. „Ich will Dir das Herz nicht schwer machen mit dem Gedanken, daß ich nun auch von Dir gehen muß. Aber ich fühle, daß ich Deinem Vater bald folgen werde, und wenn ich ihn wiedersehe, will ich ihm sagen können, daß ich auch den letzten Wunsch, den er mir als sein Vermächtnis hinterließ, treu erfüllt habe. Mein Sohn, für uns ist Dein Gewissen rein geblieben, wenn auch Deine Hand gefehlt haben mag. Nur das Gesetz, das nach dem Buchstaben geht, richtete Dich; nur die Welt, die in Dein Inneres nicht hineinsehen konnte, verurteilte Dich und trägt Dir nach. Das habe ich erlebt, das hab Dein Vater zu seinem Schmerze kommen. Und der Sorge um Dich, mein Kind, ist seine letzte Bitte entsprossen, die er mir zugeflüstert hat: möge unser Sohn, wenn wir beide heimgegangen sind, sich eine neue Heimat suchen, in der er fest und glücklich wurzeln kann und nicht befürchten muß, die Vergangenheit mit dem wesenlos schleichenden Schatten sich neu beleben zu sehen. Mein teurer Sohn, tue nach den Wünschen Deines Vaters, die auch die meinigen sind, und der Himmel schütte seine Gnade über Dich aus, daß Du glücklich wirst, wie Deine Eltern es durch Dich gewesen sind."

Darunter das einfache: „Deine Mutter" und ein Datum, wenige Wochen vor ihrem Tode.

Herr Graf, der Einsame hat das Gebot der Eltern erfüllt.

Ich bin in die Ferne gewandert.

Auf einem ostpreußischen Gute habe ich mir die Achtung der alten Herrschaft und der beiden Söhne erworben, von denen der jüngste zu Ihren Potsdamer Kameraden zählte, derselbe, der seine freundschaftliche Gesinnung dadurch dokumentierte, daß er mich an Sie empfahl, als der ältere Bruder das Erbe antrat und ich mich überflüssig glauben durfte.

Bei Ihnen hatte der Einsame zu der Befriedigung in der Arbeit das gefunden, was ihm nötig war und nach dem Wunsche der teuren Toten glücklich machte: Achtung und Freundschaft.

Herr Graf, mein Dankgefühl strömt aus tiefem, übervollem Herzen. Habe ich getan, was in meiner Kraft stand — Sie haben weit mehr gegeben, als ich verdient hatte! Zehn lange Jahre hat mich Ihr Vertrauen geehrt, das Sie zuletzt noch mit dem gütigsten Akt der Freundschaft zu erhärten wußten — Dank, unauslöschlichen Dank für immer!

Das Vermächtnis meiner Mutter hatte mir die Augen geöffnet, wie viel schmerzlicher meine Eltern gelitten hatten, als ich es je geahnt; das Zwischenspiel in dem Kieler Drama hat mich gelehrt, daß der gespenstische Schatten mir folgen wird, bis einst der Tod ihn hinwegtilgt.

Ich will ihm nicht mehr fliehen, will mich nicht mehr auflehnen. Nur fassen kann ich es nicht, warum es sein muß.

Wir haben uns schon einmal darüber unterhalten, und Sie ahnten nicht, wie nahe ich selbst beteiligt war. Aber was ich damals sagte, kann ich nur wiederholen: „Eine Strafe und eine Sühne" — nein, das sind Worte der gnädigen Komteß, die sich mir unvergeßlich eingeprägt haben. Ich wiederhole ergänzend: der Strafe muß der Fluch genommen werden, daß sie nicht den nur flüchtig Gestrauchelten oder den wieder ehrlich Gewordenen lebenslang umdroht; es muß ein Schutzdamm geschaffen werden, daß sie ihn nicht jeden Augenblick wieder mit sich in den Abgrund hinabreißen kann; es muß für Strafe und Sühne ein Wirklichkeitsgehalt gefunden werden, der beide unlöslich miteinander verbindet, eins mit dem andern verschmelzen läßt!

Die Strafe, die keine Sühne ist, ist eine illegale Verdammung bis in den Tod, die jeden Augenblick und bei jedem Anlasse neu in Kraft treten kann und die härter ist als die legale, der wenigstens noch die Gnade ein zeitliches Ziel zu setzen vermag! Sie ist eine sinnlose Peinigung, weil sie gerade den, der in ehrlichem Mühen gut gemacht hat, stündlich nutzloser Quälerei oder vollabsichtlicher Bosheit neu preisgibt.

Ich will zum Schlusse kommen.

Ich weiß nicht, wie weit Sie mich nach meinem Bekenntnis entlasten; ich weiß nur, daß ich Sie zu meiden habe. Habe ich mir nach Ihren strengen Ehrbegriffen Ihre Achtung verscherzt, Ihr Bedauern werden Sie mir nicht versagen wollen. Und wenn ich hoffen darf, daß Sie noch der Komteß Helene Einsicht in meine Beichte gewähren, so will ich dankbar und zufrieden sein. Verzeihung! Ich habe das Kind zu einer selten edlen Menschenblüte sich entfalten sehen, und ich möchte nicht, daß mein Scheiden ihre Erinnerung an mich bis zur Entstellung trübt. Meine Bitte um vergebende Güte ist deshalb auch an sie gerichtet.

Meine Möbel wollen Sie, Herr Graf, zum Besten der Arbeiterschaft von Timmhusen versteigern lassen oder Löhr damit beauftragen. Nur den Schreibtisch bitte ich mir auszuhändigen und ihn an die Firma Schumann & Ko. in Berlin SW., Kochstraße 18, zu adressieren. Er enthält Andenken an meine Eltern und Papiere, die ich nicht entbehren kann.

Ich habe noch eins vergessen: Für den von mir verletzten Hausierer ist durch meine Eltern und durch mich gesorgt worden.

Leben Sie wohl, Herr Graf. Ich habe das brüderliche Du nicht mehr anwenden können; aber es ist der Gipfel meines freudigen Glückes gewesen. Die Dankbarkeit gegen Sie bleibt für immer in meinem Herzen eingegraben.

Gott mit Ihnen und den Ihren und den Freunden!

Hans von Herbrinck."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219070607-17/fragment/page=0002

ihm in phantasievollen geistigen Dämmerstunden erschauten südwestafrikanischen Dattelpalmenhainen sondern nach Deutsch-Ostafrika. Wie die Köln. Ztg. berichtet, wird Dernburg am 15. Juli mit dem Feldmarschall von Neapel aus die Ausreise nach Dar es Salam antreten. Nach einigem Aufenthalt im deutsch-ostafrikanischen Schutzgebiete wird er sich von Mombassa mit der Ugandabahn nach Muansa begeben, wo jedenfalls die Aussichten der Nordbahn über den Meruberg nach Muansa und der Baumwollanbau den Hauptgegenstand seines Studiums bilden werden. Auf der Rückreise wird Herr Dernburg in Voi die Ugandabahn verlassen, um über Moschi am Kilimandscharo durch die Panganisteppe und West-Usambara bis zur Erreichung der Tanga-Bahn in Mombo zu marschieren. In West-Usambara ist der Besuch des Tschumme-Zedernwaldes, der landwirtschaftlichen Station Quai und der landwirtschaftlichen Anlagen des Hauptmanns von Prince beabsichtigt.

Eine Bilanz des polnischen Schulstreiks wird von den Stettiner Neuest. Nachr. aufgestellt. Darnach wurden infolge des Schulstreiks nicht weniger als 230 Gemeindevorsteher und Schöffen ihres Amtes entsetzt. 120 polnische Mitglieder der Schulvorstände sind abgesetzt worden, darunter 65 polnische Geistliche. Von den Gymnasien und höheren Lehranstalten wurden 80 Schüler, deren Geschwister am Schulstreike teilgenommen hatten, relegiert; 55 von ihnen wurden allerdings wieder aufgenommen.

Wegen Aufforderung zum Streik oder wegen „Aufreizung" wurden, abgesehen von einigen geringeren Verurteilungen 35 Geistliche zu insgesamt 20 Monaten Gefängnis und zu 6350 Mk. Geldstrafen verurteilt. Gegen 20 Geistliche schwebt noch ein Strafverfahren. Die gegen polnische Redakteure wegen des Schulstreiks erkannten Geldstrafen beziffern sich auf 16 540 Mk. Geldstrafe und 45 Monate Gefängnis. Außerdem wurden 1450 Personen wegen Schulversäumnis ihrer Kinder mit Strafmandaten in Höhe von annähernd 1800 Mk. belegt. Andere Personen, die weder Redakteur noch Geistliche sind, wurden wegen mit dem Schulstreik in Verbindung stehender Delikte zu insgesamt 5 Jahren und 6 Monaten Gefängnis verurteilt, so daß der Schulstreik im allgemeinen etwa **31 000 Mk. Geldstrafen** und **12 Jahre Gefängnis** den beteiligten Personen eingebracht hatte, natürlich ausschließlich der weit höheren Gerichtskosten.

Aus diesen Zahlen kann man entnehmen, in welch hervorragender Weise die preußische Justiz dazu beigetragen hat, in dem polnischen Volke die Liebe zum preußischen „Vaterlande" zu wecken und zu stärken. Und da sage noch einer, daß die preußische Regierung keine Kulturarbeit leiste.

Ein liberaler Abgeordneter, der nicht liberal sein darf. Die Wahl des „liberalen" katholischen Pfarrers Grandinger in Nordhalben, auf den der bayrische Landtagswahlblock so stolz ist, wächst sich immer mehr zur Posse aus. In die Freude über den Gewinn dieses liberalen Renommierpfarrers mischt sich in den liberalen Seelen die Besorgnis, er könne durch den Bamberger Erzbischof an der Ausübung seines Mandats dadurch verhindert werden, daß der Bischof ihm für die Zeit der Kammertagung die seelsorgerische Vertretung in seiner Pfarrei verweigert. Man hat deshalb den Erzbischof gewissermaßen interviewt, wie er sich zu diesem Fall stelle. Wie die liberale Presse verkündet, hat der Bischof erklärt, er werde Grandinger die Ausübung seines Mandats zugestehen unter der Bedingung, daß er für eine entsprechende seelsorgerische Vertretung sorge und sich keiner bestimmten Partei anschließe.

Anstatt sich entschieden gegen die oberhirtlichen Wahleingriffe zu wenden, ist der Liberalismus beglückt über diese Lösung der brennenden Frage. Allerdings kann er das Vorgehen des Erzbischofs nicht gut verurteilen, ohne sich selbst zu desavouieren, nachdem er bei der letzten Reichstagswahl, als der Bischof anläßlich der Stichwahl im Wahlkreise Fürth gegen die Sozialdemokratie Stellung nahm, diesen Schritt mit Jubel begrüßte. Nun hat die Welt das belustigende Schauspiel, daß dem „berühmtesten" Mitgliede des bayrischen Kammerliberalismus verboten ist, liberal zu sein.

Der beste Ausweg wäre, wenn der bayrische Liberalismus sich zu dem politischen Standpunkt des Bamberger Erzbischofs entwickelte. Bei seiner Wandlungsfähigkeit kann ihm das kaum schwer fallen.

Ein Spionage-Prozeß. Das Reichsgericht verurteilte gestern den 21jährigen Schuhmacher Johann Parczewski aus Warschau, der früher Student war und aus Rußland desertiert ist, wegen versuchter Spionage zu drei Jahren sieben Monaten Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Angeklagte ist beschuldigt, im Dezember 1906 in Mülhausen i. Elsaß und Belfort versucht zu haben, Gegenstände, deren Geheimhaltung im Interesse des Deutschen Reiches geboten ist, an sich zu bringen, um sie der französischen Regierung auszuliefern. Es handelte sich hierbei um scharfe Patronen und ein Gewehr des Modells 1898. Ferner soll er im Januar 1907 mit gleichem Ansinnen an Soldaten des Infanterieregiments Nr. 112 in Mülhausen gewandt und einen Musketier zur Desertion veranlaßt haben.

Erstklassiges. Der schon längst fällige Spielerklub in Hannover ist jetzt zum Ausbruch gekommen und bildet ein hübsches Seitenstück zu dem Münchener Wuchererprozesse, in dem jetzt täglich eine Anzahl bayrischer Offiziere am Pranger stehen. Der Skandal in Hannover zeigt aber, daß die preußischen Offiziere sich auf dem Gebiete des Spieles und der Wechselreiterei nicht von den bayrischen Kameraden übertrumpfen lassen. Allzuviel Einzelheiten läßt man natürlich über die liebliche Angelegenheit nicht in die Oeffentlichkeit gelangen, aus dem aber, was bekannt wird, kann man seine Schlüsse ziehen über die Art, wie ein Teil unserer schneidigen Kavallerieoffiziere seine Zeit totschlägt. Aus Hannover wird nämlich gemeldet: Vor einigen Tagen wurden sechs Offiziere, die zum Militär-Reitinstitut kommandiert waren, plötzlich zu ihren Regimentern zurückversetzt. Eine Anzahl weiterer zu diesem Institut kommandierter Offiziere wurde mit achttägigem Stubenarrest belegt, und allen anderen zur Reitschule kommandierten Offizieren der Besuch eines ersten hiesigen Hotels bis auf weiteres verboten. Wie nun verlautet, sind diese Maßnahmen durch den Kommandeur des Militär-Reitinstituts getroffen worden, dem zu Ohren gekommen war, daß von einer Anzahl Offiziere des Reitinstituts stark dem Spiel gehuldigt wurde, welches für mehrere Offiziere bedeutende Verluste brachte.

Ausland.

Oestreich. Zusammenschluß der Sozialdemokratie. Die Gesamtexekutive der Sozialdemokratie Oestreichs hielt Sonntag in Wien eine Sitzung ab, an der eine große Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten aller nationalen Gruppen teilnahm. Nach einer eingehenden Erörterung der durch die Wahlen geschaffenen Lage wurden die nächsten Aufgaben der Sozialdemokratie im Parlament diskutiert und die Grundlinien der Organisation des Verbandes der sozialdemokratischen Abgeordneten in voller Uebereinstimmung festgestellt.

Schweiz. Der Ueberfall auf das Polizeigefängnis in Zürich und die gestern unter Letzten Nachrichten gemeldete Bomben-Affäre wird von der gesamten bürgerlichen Presse den russischen Terroristen zugeschrieben. Es ist möglich, daß sich diese zu einem so verzweifelten Schritte entschlossen hatten, um zu verhüten, daß ihr Kampfgenosse Kilatschitski den Zarenhenkern ausgeliefert werde. Ebenso möglich ist aber, daß der Ueberfall und die Bomben-Affäre das Werk von Lockspitzeln der russischen Regierung ist, der die Tatsache, daß russische Revolutionäre bisher in der Schweiz eine einigermaßen sichere Zuflucht gefunden haben, ein Dorn im Auge ist und nun durch Provokationen die schweizer Regierung gegen die Russen schärf machen will, die sich in der Schweiz aufhalten. Auf dem Gebiete solcher Lockspitzel-Arbeit hat die Knutenregierung ja schon so oft Hervorragendes geleistet.

Frankreich. Ein Protest gegen die Polizeiwirtschaft. Am Sonntag hielten in Paris der Allgemeine Arbeiterverband und die Syndikatsvereinigung des Seinedepartements eine Versammlung ab, um gegen die Verhaftung der Antimilitaristen Bousquet, Levy, Marick und Yvelot zu protestieren. Hierbei hielt Jaurès eine Rede, in der er sagte, die Regierung habe, als sie diese Verhaftungen anordnete, eine sehr böse Unklugheit begangen. Die Antimilitaristen hätten nur wiederholt, was die Minister gesagt hätten. Redner erklärte dann, es sei ein Verbrechen, wenn Arbeiter in Uniform auf Arbeiter in der Bluse schössen. Das einzige Heilmittel sei, daß das Eigentum Gemeingut aller werde. Er fordere die Arbeiter auf, sich in Syndikaten zusammenzuschließen, damit sie die Herren würden. Jaurès griff dann heftig die Regierung, die reaktionär sei, und die Mehrheit der Kammer, die noch reaktionärer sei, an, und schloß mit einem Hinweis auf die im Süden des Landes erwachten Weinbauer und deren ungestraften Aufruhr. Eine Tagesordnung, die gegen die nicht zu rechtfertigenden Verhaftungen der Antimilitaristen protestiert, wurde hierauf einstimmig angenommen. Die Versammlung verlief ohne Zwischenfall.

Italien. Die Polizei von Neapel Bundesgenossin der Kamorra. Eine vom Genossen Marvasi redigierte Wochenzeitung, die in Neapel erscheinende Scintilla (Funke), hat unlängst eine schwere Anklage gegen die Polizei erhoben. Sie hat den Organen der Neapolitaner Polizei vorgeworfen, die Prozesse gegen die Kamorra zu verschleppen, das Beweismaterial zu unterschlagen usw. Natürlich beeilte sich ein offiziöses Korrespondenz-Bureau, alles zu „dementieren". Im Avanti wiederholt dann Marvasi seine Anklage und sagt, er wisse durch einen Offizier der Karabinieri, daß viele Polizeibeamte Wechselschulden haben und daß sich deren Schuldscheine in Händen von Kamorristen befinden! — So ist also die Polizei in der Gewalt der Kamorra und durch die Kette der Wechselschuld an sie gebunden! Unter diesen Umständen ist es allerdings nicht zu verwundern, daß die Arbeit, die das Korps der Karabinieri zur Bekämpfung der Kamorra leistet, den energischsten Widerstand gerade bei der Polizei findet.

Die sozialdemokratische Parteifraktion hat eine Interpellation über das Bündnis von Polizei und Verbrechertum eingereicht. —

Holland. Eine antimilitaristische Kundgebung. Am 16. Juni, dem Tage nach Eröffnung der Haager Friedenskonferenz, findet im Haag eine große Versammlung der niederländischen Antimilitaristen zum Protest gegen das Programm der Haager Konferenz statt, da diese nichts anderes bezwecke, als den Krieg zu regeln. Unter den Rednern befindet sich auch der französische Professor Hervé, der Deutsche Dr. Friedeberg sowie drei holländische Pastoren.

Parteinachrichten.

— **Eine sozialdemokratische Gemeinderatsmehrheit** hat das Dorf Klein-Lenbusch in Schlesien erhalten. Nachdem zwei vorhergehende Wahlen für ungültig erklärt wurden, brachten die Genossen bei der dritten drei Kandidaten und zwar einen mit 33 gegen 14 Stimmen in der dritten Klasse und zwei in der zweiten Klasse mit 22 und 24 gegen 2 Stimmen durch. Da schon vier Sozialdemokraten in der aus zwölf Mann bestehenden Gemeindevertretung sitzen, so haben die sieben Sozialdemokraten jetzt die Mehrheit.

— **Den Achtstundentag** hat der Verlag unseres Parteiblattes zu Elberfeld, der Freien Presse am 1. Juni auch für das Kontor- und Expeditionspersonal eingeführt, nachdem er für das Druckereipersonal längst bestand. Die Buchhandlung wird fortan um 7½ Uhr geschlossen.

— **Einen außerordentlichen Parteikongreß** beruft der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Belgiens auf Sonntag, den 30. Juni, nach Brüssel ein. Auf die Tagesordnung sind folgende Punkte gesetzt: Die Kolonialfrage; der Militarismus und die internationalen Konflikte; das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften, Einwanderung und Auswanderung; das Frauenstimmrecht; Internationale künstliche Sprache. — Wie man sieht, enthält die Tagesordnung nur solche Punkte, die auch auf dem Internationalen Kongreß in Stuttgart zur Verhandlung kommen. Es handelt sich also gewissermaßen um eine Vorbereitung der belgischen Partei für den Internationalen Kongreß.

Gewerkschaftliches.

Lügennachrichten über den Streik der Leipziger Malergehilfen begegnet man jetzt allenthalben in der bürgerlichen Presse. Es wird geschwindelt, daß der Streik für die Meister beendet sei, denn 684 Gehilfen aus 175 Geschäften seien in den Streik getreten, 289 seien stehen geblieben und 313 zur Arbeit wieder zurückgekehrt. Nur 79 (!) ständen noch im Streik. Wie sieht es nun in Wahrheit aus? Nach der letzten Statistik der Streikleitung sind von 1182 ausständig gewordenen 453 abgereist, 247 arbeiten zu neuen Bedingungen und 47 sind anderweitig untergebracht; so daß noch 340 im Streik stehen. Von 109 Unternehmern, die unterschriftlich die Forderungen bewilligt haben, haben nur vier ihre Unterschrift zurückgezogen. Allerdings sind auch 18 Putzmaurer-Geschäfte mit darunter, die aber auch sonst schon immer Maler beschäftigten. Insgesamt **80 Streikbrecher** haben sich gefunden, was aber, gegenüber den 1180 ausständig gewordenen, den Meistern auch nichts hilft. Obendrein haben diese jetzt auf eine Anfrage des Gesellenausschusses geantwortet, daß die Innung bereit sei, ihn zu hören.

Ein neuer Konflikt in der Leipziger Holzindustrie droht durch einen Vertragsbruch der Unternehmer. Nach Beendigung des letzten großen Kampfes vereinbarten die beiden Organisationen, daß der Spezialtarif für Bautischler einer Revision unterzogen werden solle, daß aber der Mindestlohn pro Stunde 55 Pfg. betragen müsse. Dieser Spezialtarif ist durch lange Verhandlungen in einer von Unternehmern und Arbeitern Leipzigs gebildeten Kommission endlich soweit beraten worden, daß nur noch die beiden Organisationen ihn zu bestätigen hatten. Während nun die Arbeiter am 28. Mai durch Annahme des Tarifs ihr Wort gehalten haben, haben die Unternehmer — der Arbeitgeberschutzverband für das Holzgewerbe — den Tarif abgelehnt, und zwar wegen des Minimallohnes von 55 Pfennigen die Stunde. Zwar sind von dem Holzarbeiterverbande noch einmal die in Betracht kommenden Instanzen angerufen worden. Ob es was nützen wird? Sicher ist, daß, wenn es nicht geschieht, ein neuer Konflikt ausbricht, da die Arbeiter bereit sind, einen Kampf um die Erhaltung des vereinbarten Minimallohnes aufzunehmen.

„Man nimmt an". In Kalisch wurde der Inhaber der Wollaktienfabrik Pollasch durch Revolverschüsse schwer verletzt. „Man nimmt an", daß die Attentäter unter den Arbeitern der genannten Fabrik zu suchen sind, da dort Lohndifferenzen ausgebrochen waren und sich die Erbitterung gegen den Fabrikbesitzer in den letzten Tagen außerordentlich gesteigert hatte.

Ausland.

Frankreich. Vom Streik der Seeleute liegen einige Nachrichten vor, die darauf schließen lassen, daß der Kampf bald zugunsten der Ausständigen beendet sein wird, denn sie fühlen sich stark genug, ihn fortzusetzen, andererseits sucht man das Ausständigen entgegenzukommen. Es wird gemeldet:

Paris, 5. Juni. Aus verschiedenen Hafenstädten wird gemeldet, daß die Seeleute in gestern abgehaltenen Versammlungen die Fortsetzung des Streiks beschlossen haben. — In Dünkirchen griffen ausständige Seeleute die Besatzung des Dampfers St. Pierre an und zwangen sie, die Beladung des Dampfers einzustellen.

Paris, 5. Juni. Auf Ansuchen des Marineministers hat der Präsident der Compagnie Transatlantique Rouz, um die Beendigung des Ausstandes der eingeschriebenen Seeleute zu erleichtern, die gegen die Schiffsoffiziere verfügten Entlassungen zurückgenommen und die Offiziere aufgefordert, an Bord zurückzukehren und ihren Dienst zu versehen.

Gerichtssaal.

Schöffengericht.

Halle, 5. Juni.

Aus einer Schäferstunde. Eine 21jähr. Kellnerin von hier stahl im April ds. Js. einem Studenten, bei dem sie übernachtete, 30 M. Die jugendliche Diebin ist „guter Leute Kind", wie sie der Amtsanwalt nannte, aber schon dreimal wegen Diebstahls, einmal wegen Unterschlagung, zweimal wegen Betruges und dreimal wegen sittenpolizeilicher Uebertretungen bestraft. Wegen des neuen Diebstahls erhielt sie heute eine Gefängnisstrafe von drei Monaten, mit der Verwarnung, daß ihr bei der nächsten ähnlichen Verfehlung unfehlbar das Zuchthaus winke.

Versammlungsberichte.

Frauenversammlung in Unterröblingen. Eine gut besuchte Frauenversammlung tagte am 26. d. Mts. im Lokale des Herrn Trenschel. Genosse Thiele-Halle hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. In leicht verständlicher Weise legte der Referent den Anwesenden klar, daß es Pflicht einer jeden Arbeiterfrau sei, sich in die Reihen der kämpfenden Arbeiter zu stellen und empfahl die Gründung eines Familienvereins. In demselben Sinne sprach in der Diskussion Frau Sachse-Halle. Es wurde beschlossen, einen Familienverein zu gründen. Ferner sollen Frauen als Referentinnen gewonnen werden, um die Frauenbewegung im Mansfeldischen zu fördern. (28. 5.) H. B.

Dachdecker, Zeitz. In der außerordentlichen Versammlung am 23. Mai referierte der Gauleiter Kollege Schreinert über die Taktik der Unternehmer. Als Delegierter zum Gautag wurde Kollege Fischer gewählt. Unter Verschiedenem wurde auch unsere Lohnfrage zur Sprache gebracht. Auf Vorschlag des Gauleiters wird jedoch die Angelegenheit bis zur Beendigung der Berliner Aussperrung zurückgestellt. (31. 5.)

Büchermarkt.

Neue Zeit, Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. Heft 35. Verlag P. Singer, Stuttgart. Einzelheft 25 Pf.

Die Neue Gesellschaft, Sozialistische Wochenschrift. Herausgeber Dr. H. Braun und Lily Braun. Heft 10 des 4 Bandes. Preis pro Nr. 20 Pfg., die Arbeiter-Ausgabe kostet nach wie vor 10 Pfg.

Quittung.

Für Parteizwecke:

Piesteritz. Gesammelt bei der Kindtaufe bei Gen. Dlabka 3.— Mark. W. Bode.

Merseburg. Beim Gesellenschmaus Blanckeischer Dreher durch A. M. 3.50 Mark. F. Hesselbarth.

Wahlkreis Naumburg-Weißenfels-Zeitz.

Parteigenossen!

Unser **diesjähriges Parteifest** findet am **Sonntag, der 23. Juni,** in **Teuchern** im **Grünen Baum** statt.

Nachmittags von 3 Uhr ab

Großes Gesangs- und Instrumental-Konzert

unter Mitwirkung der Arbeiter-Gesangvereine des Wahlkreises.

Festrede gehalten vom Genossen Ad. Thiele.

Abends von 8 Uhr ab **Kränzchen.**

Alle Mitglieder unseres Vereins werden auf das Parteifest aufmerksam gemacht, alle sollen es mit verherrlichen. Einführung von Gästen findet nur durch Karten statt.

Alle Arbeiter-Organisationen werden ersucht, an diesem Tage keine Veranstaltungen zu machen.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Zeitz, im Juni 1907. **Der Zentralvorstand.**

J. A.: A. Leopoldt.

Verantwortlicher Redakteur: Walter Leopoldt in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Neu! Soeben erschienen: Neu!

Wandkarte Mittel-Europas

Preis **50** Pfg. Nach auswärts Porto zuzüglich.

Jeder Zeitungsleser, jeder Politiker ist Käufer dieser Karte.

Größe 100×75 cm. — Zusammenlegbar.

Bestellungen nehmen entgegen alle Austräger und die **Volksbuchhandlung, Halle a. S.,** Harz 42/43.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219070607-17/fragment/page=0003

M. Bär, Lebensmittel

Sonderpreise: Freitag Sonnabend.

Zeitz. Zeitz.

Hamburger Fischhalle.

Größtes Fisch-Spezialgeschäft am Platze.

Große Auswahl in frischen Seefischen zu billigsten Tagespreisen. ff. Räucherwaren, tägl. 3–4 mal frisch, direkt aus der Räucherei eintreffend.

Beste Bezugsquelle f. Händler.

Futterkartoffeln, desgl. gutkochende **Speisekartoffeln** gibt ab **R. Gödicke,** Martinstr. 24, Teleph. 2802.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Magazin der Vereinigt. Tischlermeister,

Kleine Steinstraße 6, empfehlen ihre Fabrikate zu festen und soliden Preisen.

Frische, kurzgepflückte **Kamillen** kauft in jedem Quantum **Wilhelm Kathe,** Große Märkerstraße 6/7.

Einen Bier-Abläßapparat (vierleitig), diverse Wannen u. Spülmaschinen zu verkaufen. Näheres im Restaurant, Geiststraße 39.

Hamsterfelle kaufen Gebr. Danglowitz, Fischerplan 2

Billige Umzugsgelegenheit. Zum 15. Juni geht 1 Möbelwagen von Leipzig leer zurück. Halle desgl. z. 28. v. Delitzsch leer zurück n. Halle. Näheres **R. Weißmann,** Bernhardstr. 9. Fernr. 1708.

Freitag **Schlachtefest. G. Gerig,** Rosenstraße 2. ff. frische Wurst, Pfd. 80 Pf.

Freitag: **Schlachtefest. Wilh. Nagel,** Glaucharerstraße 23.

Jeden Freitag **Schlachtefest. W. Endolph,** Unterplan 7. Räuchern wird angenommen.

Freitag **Schlachtefest. J. Banse,** Advokatenw. 30

Freitag **Schlachtefest. Fr. Peters,** Blumentolstr. 27.

Freitag **Schlachtefest Albert Arndt,** Schönitzstraße 11.

Morgen Freitag **Schlachtefest A. Eckert,** Schönitzstraße 1.

Jeden Freitag **Schlachtefest. H. Krauss,** Schwetschkestr. 28.

Freitag: **Schlachtefest. G. Böber,** Alter Markt 20.

Sangerhausen.

Versicherungen gegen Feuersgefahr und Einbruch nimmt gern kostenlos entgegen **August Wentzel, An der Gonna 26.**

Tüchtige Wagenbauer welche als selbständige Monteure für Fuhrwerks- u. Waggonwagen zu verwenden sind, finden dauernde und lohnende Stellung bei **Meistring & Rodewald,** Maschinen- u. Wagenfabrik, Sangerhausen.

Frischer Spargel Pfund 35, 25 15 u. **9** Pf.

Himbeersaft	Flasche	45 Pf.
Erdbeersaft	Flasche	50 Pf.
Himbeersaft	Pfund	35 Pf.
Pflaumen, Ia.	Pfund	24 Pf.

Salat-Gurken große, 18 und **12** Pf.

Ringäpfel	Pfund	45 Pf.
Mischobst	Pfund	30 Pf.
Palmbutter	Pfund	50 Pf.
Margarine	Pfd. 72, 62	50 Pf.
Zuckerhonig	Pfund	23 Pf.

Zitronen 10 Stück **25** Pf.

Zuckerhonig	in Gläs. Glas	25 Pf.
Pflaumenmus	Pfund	14 Pf.
Erbswürste	Stück	8 Pf.
Maccaroni	Pack	16 Pf.
Schnittnudeln	Pack	17 Pf.
Linsen	Pfund	15 Pf.
Erbsen	Pfund	16 Pf.

Neue Kartoffeln Pfund **12** Pf.

Puddingpulver	5 Pack	20 Pf.
„ Dr. Oetker	3 Pack	20 Pf.
Rote Grütze	Pack	6 Pf.
Frucht-Eispulver	Pack	20 Pf.
Frucht-Gelegenpulver	Pack	20 Pf.
Selbstständ. Kuchenmasse	„	32 Pf.
Kathreiners Malzkaffee	„	32 Pf.

Täglich frisch:

Molkerei-Tafelbutter Gar. Ia Qual. St. **65** Pf.

Gebrannte Gerste	Pfund	20 Pf.
Bär's Spez.-Kaffee	Pfund 60 Pf. u.	88 Pf.
Crème-Stärke	Karton	17 Pf.
Neue Zwiebeln	Pfund	10 Pf.
Brechspargel	2 Pfd.-Dose	48 Pf.
Stangenspargel	1 Pfunds-Dose	92 Pf.

Frisch geräuch. **Lachs** Pfund **90** Pf.

Waffelbruch	¼ Pfund	17 Pf.
Volkskakes	¼ Pfund	9 Pf.
Pralinés	¼ Pfund	12 Pf.
Pfefferminzbruch	¼ Pfd.	9 Pf.
Marzipanbruch	¼ Pfd.	8 Pf.
Kokosflocken	¼ Pfd.	8 Pf.

Block-Schokolade gar. rein Ia. Qual. ℔ **65** Pf.

Malzbonbons	¼ Pfund	8 Pf.
Studenten-Mischung	¼ ℔	9 Pf.
Hafer-Kakao	Pfund	65 Pf.
Schokoladen-Pulver	Pfd.	65 Pf.
Schokoladen-Plätzchen	½ Pfd.	18 Pf.
Crème-Schokolade	¼ Pfd.	15 Pf.

M. Bär, Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 54. Rabattmarken auf alle Waren. Beachten Sie die Schaufenster.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle-Süd, Steinweg 2. 5. Juni.

Aufgeboten: Kaufm. Knauth und Lina Ehrlich (Streiberstr. 9 und Merseburgerstr. 35). Bautechniker Röhm u. Anna Naucke (Kl. Schloßgasse 5 und Mansfelderstraße 27). Schuhmacher Rechenberg und Martha Kahle (Meterstr. 4 und Bruckdorferstraße 2). Schlosser Naumann u. Marie Schirmeister (Passendorf). Zuckersieder Bethke und Marie Spindler (Droisdedt u. Wahren). Schneider Schmücker u. Martha Läßig (Gera). Kaufmann Herrmann u. Minna Gebhardt (Halle und Eisleben). Berem. Glabion und Minna Kolze (Dölau). Kgl. Schichtmstr. Kräußlich u. Ella Bullert (Staßfurt und Schönebeck). Bureaubeamter Keller u. [illegible]auste Pforte (Rixdorf).

Geboren: Maurer Richter T. (Mittelwache 6). Postschaffner Pfotenhauer S. (Taubenstr. 18). Geschirrführ. Rappika T. (Mansfelderstr. 26). Fleischer Pfizmann S. (Volkmannstraße 6). Schuhmacher Mahling Tochter (Guttenstr. 5). Arbeiter Böhme Sohn (Rudmigstr. 21).

Gestorben: Landwirt Müller, 61 J. (Klinik). Arbeiter Meyer, 40 J. (Torstr. 37). Wtw. Breter, geb. Thieme, 84 J. (Siechenhaus). Arbeiters Söber S., 5 J. (Merseburgerstr. 54). Arbeiters Korntreff T., 5 Monat (Kl. Berlin 1). Student Meyer, 26 J. (Albert Schmidstr. 10). Buchbinders Lorenz T., 3 Mon. (Domstr. 1).

Halle-Nord, Burgstr. 38, 5. Juni.

Aufgeboten: Schloss. Schuhmann und Anna Junghans (Mansfelderstraße 52 und Am Kirchtor 3). Lokomotivhilfsheizer Benedikt und Emma Zwinscher (Wahren und Wilhelmstr. 34).

Geboren: Bauarbeiter Koch Zw.-S. (Große Brunnenstr. 37). Kgl. Oberbergamtszeichner Eichbaum T. (Göbenstr. 23). Kaufmann Weise S. (Mühlweg 29). Kanzleibeamten Schmidt S. (Georgstr. 3). Tischler Strietzel S. (Kurfürstenstraße 9). Lagerhalter Schierz S. (Gabelsbergerstraße 11). Mittelschullehrer Sachtleben S. (Saalwerderstraße 20).

Gestorben: Verwitw. Kreisgerichtssekretär Wilhelmine Rackwitz geb. Wehmer, 87 J. (Ulestraße 9). Witwe Susanna Koch geb. Friese, 59 J. (Hermannstraße 9). Witwe Luise Steinweg geb. Hagenstein, 75 Jahr (Karz 44). Buchbinders Kellner T., 1 Wch. (Fritz Reuterstr. 2).

Rucksäcke
für Herren 1.50–11.00
für Damen 1.20–4.75
für Kinder 0.70–1.85
5 Proz. Rabattmarken.

C. F. Ritter, Halle a. S., Leipzigerstr. 90.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Peller.

Unbeschreiblichen Lacherfolg erzielt allabendlich

Florette u. Patapon,

Burlesse in 3 Akten von Maurice Hennequin u. Pierre Veber, (Verfasser von „Haben Sie nichts zu verzollen?") Deutsch von Benno Jacobson.

Die originellste Novität dieser Saison!

Deutscher Kaiser, Aue-Zeitz.

Sonnabend den 8. Juni

grosses Gartenkonzert

vom Orchester-Verein Zeitz.

Anfang 8 Uhr.

Um gütigen Zuspruch bittet **Wilh. Moje.**

H. Wundrack's Restaurant, Zeitz.

Leipzigerstrasse.

Sonntag den 9. Juni:

Einweihung d. neuen Asphaltkegelbahn nebst staub- und zugfreien Kolonnaden.

Abends 6 Uhr: Gr. Garten-Konzert.

Eintritt frei! Eintritt frei!

Für ff. Biere und Küche ist bestens gesorgt.

Leder-Handlung Carl Friedrich Nachf., Gr. Märkerstr. 2, neben S. Weiss,

— Schaft-Stepperei —

hält sich bestens empfohlen.

Sämtliche Parteischriften empfiehlt die Volksbuchhandlung.

50 eigene Dampfer.

Nordsee-Halle.

Von frischer Sendung empfehlen wir:

ff. Kabeljau im Anschnitt p. Pfd. 18 Pf.
ff. Seelachs im Anschnitt p. Pfd. 18 Pf.
ff. Schellfisch im Anschnitt p. Pfd. 25 Pf.
Helgol. Schellfisch, Ia., groß p. Pfd. 40 Pf.
Helgol. Schellfisch, Ia., mittel p. Pfd. 30 Pf.
Bratschellfisch p. Pfd. 20 Pf.
Koteletten, brattertig p. Pfd. 25 Pf.
Austernfisch-Koteletten p. Pfd. 50 Pf.
Rotzungen, Ia. große helle p. Pfd. 60 Pf.
Schollen Ia., 1–3 pfdge. p. Pfd. 40 Pf.
Bratschollen p. Pfd. 25 Pf.
Zander, Ia. Qualität p. Pfd. 75 Pf.
Tafelzander, feinster p. Pfd. 90 Pf.
Steinbutt, Ia., über 3 Pfd. p. Pfd. 120 Pf.
Steinbutt, Ia., bis 3 pfdge. p. Pfd. 80 Pf.
ff. Heilbutt im Anschnitt p. Pfd. 90 Pf.

Nordsee-Halle der Deutschen Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee", Große Ulrichstraße 58. Telephon 1275

Eigener Seehafen.

Tüchtiger **Maschinenschlosser** auf Messerköpfe der Teigteilmaschinen findet dauernd. Posten am Wiener Platze. Nur prima Arbeiter wollen ihre Offerte an H. Haselbacher, Mechan. Werkstätte, Wien XVI, Fröbelgasse 6, einsenden.

500 Händler, arbeitslose Männer, Frauen, Kinder für lohnenden Artikel gesucht **Königstr. 60, I. l.**

Dudens Wörterbuch. Preis 1.65 Mk. **Volksbuchhandlung.**

Meiner werten Kundschaft die ergebene Mitteilung, dass ich das hierselbst, **Grosse Ulrichstrasse 63** belegene, bisher von mir unter der Firma **A. Linde** betriebene

Hut-, Pelz- u. Filzwarengeschäft, techn. Filze,

in Zukunft unter meinem eigenen Namen

Hugo Taube

weiterführen werde.

Es soll auch fernerhin stets mein Bestreben sein, die mich Beehrenden mit **nur tadellosen Waren** bei **billigster** Preisstellung streng reell zu bedienen und empfehle mich

Hochachtungsvoll

Hugo Taube,

Hut-, Pelz- u. Filzwarengeschäft, techn. Filze,

Gr. Ulrichstrasse 63, Telephon-Nr. 3094.

Allgemeiner Turnverein Weissenfels

Sonntag den 9. Juni d. J. in der „Zentralhalle"

Kränzchen, verbunden mit Preisschiessen.

Hierzu ladet herzlichst ein **Der Vorstand.**

Ansichts-Postkarten empfiehlt Volksbuchhandl., Karz 42/43.

Harzklub-Routenkarte der Wanderwege, der wichtigsten Fahrstraßen, Post- u. Omnibus-Linien **im Harz.** Preis 25 Pfg. Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung. Karz 42/43.

Maknlatur verkauft die Genossenschaftsdruckerei.

Todes-Anzeige. Heute morgen ½6 Uhr starb nach schwerer Krankheit unser lieber Sohn **Walter** im Alter von 1 Jahr 10 Monaten. Dies zeigen tiefbetrübt an Untergreißlau d. 5. Juni 1907. **Ernst Hummel** und Frau Klara geb. Harnisch.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Schwagers, des Geschirrführers **Ernst Stöcklein,** sagen wir allen denen, welche seinen Sarg so schön mit Blumen schmückten und ihn zur letzten Ruhe geleiteten, herzlichen Dank. Dank auch seinen lieben Kollegen für die ehrenvolle Begleitung. Ruhe sanft! Halle, den 6. Juni 1907. **Die trauernde Witwe** Anna Stöcklein, geb. v. Knoblauch und Kinder.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219070607-17/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 130. Halle a. S., Freitag den 7. Juni 1907. 18. Jahrg.

Halle und Saalkreis.

Halle, 6. Juni.

Das „geistige" Eigentum und sein — Ende.

Der Prozeß unseres Kollegen Molkenbuhr beschäftigte gestern wiederum die Strafkammer. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Reuter; die Anklage vertrat Staatsanwalt Schlütter. Als Verteidiger wirkte an Stelle des am Erscheinen verhinderten Dr. Landsberg Rechtsanwalt Hammerschlag-Magdeburg. Die Verhandlung war vom Sonnabend bis gestern ausgesetzt worden, um den journalistischen Sachverständigen Chefredakteur Vollrath von der Berliner Volkszeitung zu hören. Herr Vollrath ließ mitteilen, daß er wegen dringender Geschäfte behindert sei; an seiner Stelle sollte Chefredakteur Frankenberg erscheinen, der aber ebenfalls nicht abkommen konnte. Der Sachverhalt ist bekannt und wir teilen diesbezüglich nur mit: Vor Jahresfrist erschien im Volksblatt unter der Verantwortlichkeit Molkenbuhrs ein Artikel, der die Spitzmarke trug: „Aus dem Hexenkessel des Unternehmerverbandes". In dem Artikel war nach einem hier im geheimen Zirkel von dem Oberscharfmacher, Maurermeister Lummert Hamburg vor Maurermeistern gehaltenen Vortrag u. a. gesagt worden, daß infolge der guten Organisation der Bauhandwerker gute Arbeiter bei Streiks nicht zu bekommen wären. Ausländer seien schlechte Arbeiter, die viel verderben und wenig leisten. Besonders hervorgehoben wurde, daß italienische Arbeiter mangelhaft arbeiten. Diese Veröffentlichung schien den scharfmachenden Maurermeistern, die gegenwärtig bei dem Bauhandwerkerstreik wieder Ausländer hergeholt haben, die wenig leisten und viel verderben, nicht angenehm zu sein und so sann man darüber nach, der Redaktion an den Kragen zu gehen. Man klagte auf Grund des Urheberrechtes, da Herr Lummert den Vortrag als sein „geistiges Eigentum" bezeichnete, das ohne seine Erlaubnis veröffentlicht worden sei. Der Vortrag war nämlich in einem Protokoll von dem Sekretär des Unternehmerverbandes vorher skizziert worden, unterwegs verloren gegangen und später im Büreau des Verbandes unversehrt wieder eingetroffen. Die hiesige Strafkammer verurteilte Molkenbuhr dann bekanntlich wegen Verletzung des Urheberrechtes zu 600 Mark Geldstrafe. Das Reichsgericht hob das Urteil als nicht zu recht bestehend auf und verwies die Sache zur nochmaligen Prüfung an die hiesige Strafkammer zurück.

In der Verhandlung am Sonnabend hatte nun Rechtsanwalt Dr. Landsberg dem Sekretär des Verbandes die Frage vorgelegt, für wen er denn eigentlich das Schriftstück, nachdem der Vortrag gehalten worden sei, geliefert habe. Der Sekretär antwortete „für den Verband", da öfter solche Vorträge gehalten würden. Auf die an Lummert gerichtete Frage, ob er dem Vorstande des Unternehmerverbandes mitgeteilt habe, daß er gegen Molkenbuhr wegen unbefugten Nachdrucks Strafantrag stellen wolle, antwortete Lummert „nein". Nunmehr erklärte der Verteidiger, daß Lummert dann allein zur Stellung des Strafantrags gar nicht berechtigt gewesen sei, da ja das Schriftstück nicht Lummerts persönliches Eigentum gewesen sei. Behufs näherer Klarstellung waren dann zur gestrigen Verhandlung die Statuten des Verbandes (Baugewerks-Innung) eingefordert worden. Es hieß darin, der Zweck des Verbandes sei, die Pflege des „gemeinsamen Geistes", Errichtung von Fachschulen usw. Und was für den Strafantrag von großer Wichtigkeit war: Anträge im Interesse des Verbandes müssen vom Vorsitzenden und von einem Vorstandsmitgliede unterzeichnet sein. Hier hatte Herr Lummert also die Rechnung ohne das mit entscheidende Vorstandsmitglied gemacht.

Der Staatsanwalt führte nun auch ganz richtig aus, daß das Gericht zu entscheiden habe, ob ein rechtsgültiger Strafantrag vorliege. Werde der Strafantrag als zu Recht bestehend anerkannt, dann müsse der Angeklagte wiederum verurteilt werden; wenn nicht, beantrage er Vertagung der Sache und die Anstellung weiterer Ermittelungen.

Rechtsanwalt Hammerschlag erwiderte, eine Generalvollmacht von Lummert zum Strafantrag liege nicht vor. Das Recht zur Stellung des Strafantrags war begrenzt. Die Baugewerks-Innung zählte zu den losen Verbänden, die sich nur als Gesellschaften mit begrenzten Rechten darstellen. Auch das Eigentumsrecht sei nicht klar festgestellt, und eine Uebertragung des Urheberrechts liege nicht vor. Daß Lummert den Strafantrag im Auftrage des Verbandes gestellt habe, ist zu verneinen, und da der Strafantrag nur von Lummert allein unterzeichnet worden ist, ist er rechtsungültig, denn das Statut der Baugewerks-Innung bestimme, Anträge müssen von dem Vorsitzenden und einem Vorstandsmitgliede unterzeichnet sein. Somit sei das Verfahren einzustellen.

Das Gericht schloß sich diesen treffenden Ausführungen an und erkannte auf Einstellung des Verfahrens. In der Urteilsbegründung hieß es, der Sekretär des Verbandes habe selbst erklärt, daß er das Schriftstück allerdings im Auftrage Lummerts für den Verband, aber nicht für Lummert persönlich angefertigt habe. Somit konnte nur der Innungsverband, dessen Rechte verletzt waren, Strafantrag stellen und nicht Lummert persönlich allein. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse. Da aber unser Kollege Molkenbuhr dem Termin vom 11. Mai unentschuldigt fern geblieben war — es lag ein Mißverständnis vor — wurden ihm die Kosten dieses Termins auferlegt. — Herr Lummert, der dem Staat sehr viel Kosten bereitete, erhielt keine gute Belohnung für sein „geistiges" Eigentum. — Behüt ihn Gott, es wäre so schön gewesen, aber es hatte nicht sollen sein.

Beinahe eine Beamtenbeleidigung.

Zur Interpellation der sozialdemokratischen Stadtverordneten über das Verhalten städtischer Beamten im Bauarbeiterstreik bemerkt die höchst freisinnige Saalezeitung, der Wortlaut sei etwas happig und grenze nahe an Beamtenbeleidigung. Der Lokalredakteur der Saalezeitung, Herr E. Beuthner, hat zwar längst schon dafür gesorgt, daß die Ansprüche an seinen politischen Charakter auf den Nullpunkt gestimmt worden sind, aber die Redewendung, die Interpellation grenze „nahe an Beamtenbeleidigung", begreift denn doch das Höchstmaß freisinniger Waschlappigkeit in sich. Wenn Herr Rechtsanwalt Föhring als Vorsitzender der Stadtverordneten-Versammlung am Montage sich scheute, den Wortlaut der Interpellation zu verlesen, so hatte das bereits einen sehr starken Stich ins Komische. Wenn aber ein freisinniges Blatt schreibt, die Anfrage an den Magistrat grenze nahe an Beamtenbeleidigung, so übersteigt das, wie gesagt, die Grenze dessen, was man normalerweise sollte für möglich halten können. Mögen bürgerliche Kreise aus Klasseninteresse an sich auch mit dem Verhalten städtischer Beamten im gegenwärtigen Streik einverstanden sein, daß sie aber in der Anfrage, ob dem Magistrat gewisse Tatsachen bekannt sind und ob er gewillt ist, den Mißständen ein Ende zu bereiten, „beinahe eine Beamtenbeleidigung" erblicken könnten, halten wir trotz allem, was man schon hat erleben müssen, schlechterdings für ausgeschlossen. Soviel neudeutsche Bedientengesinnung kann nur ein freisinniger Redakteur entwickeln. Wenn die Saalezeitung über beständigen Abonnentenschwund klagt, so weiß sie, worauf diese erfreuliche Tatsache zurückzuführen ist. — Das Schicksal bewahre das deutsche Volk vor einer „liberalen Aera", in der die Anschauungen des freisinnigen Herrn E. Beuthner den Ton angeben! Dann schon lieber ein Junkerregiment. Soviel in Bauchrutscherei vermag kein konservativer Reaktionär zu leisten wie die freisinnige Saalezeitung. Was und wie sie schreibt, ist nicht nur beinahe sondern wirklich Beleidigung der allereinfachsten Begriffe von Bürgerrecht und journalistischer Ehre.

Zum Kampf im Baugewerbe

wird uns von der Streikleitung der Zimmerer geschrieben: Zunächst ist zu berichten, daß die Soldaten nicht an Schießständen sondern an dem Zelte, das auf dem Schützenplatze für den Kantinenwirt der 36er Bataillonskaserne gebaut ist, gearbeitet haben. Sind dazu die Soldaten da?

Ein Beweis, daß sich die Bürgerschaft alles bieten läßt, ist der, daß das Freibad einschließlich des Frauenbades im Pulverwerden noch nicht geöffnet, da der ausführende Zimmermeister Eisenschmidt die Forderungen der Zimmerer nicht bewilligen will und deshalb keine Leute bekommt. Er verlegt sich lieber auf die Ueberredungskunst bei den Streikenden, bei einem ist es ihm ja geglückt; es wird natürlich von uns dafür gesorgt werden, daß auch solche Praktiken den Unternehmern nichts nützen.

Ein anderer Beweis, daß die Behörden nicht konsequent sind, ist der, daß die streikbrechenden Italiener unseres Wissens noch nicht gempft sind, trotzdem gesetzlich festgelegt ist, daß alle nach Deutschland kommenden Ausländer mit Erfolg gempft werden müssen. Man drückt eben auch in diesem Falle beide Augen zu, um nur ja nicht dem Treiben des Scharfmachertums hinderlich zu sein.

Bei dem Kaiserbesuch 1903 wurden die hier anwesenden Italiener bewacht. Wird dasselbe auch geschehen, wenn bei Eröffnung des Bundesschießens der Sohn des Kaisers herkommt? Es bleibt sich auch schließlich gleich, ob diese deshalb polizeilich bewacht werden, um nicht etwa in die Arme der Streikenden zu fallen oder um sie wegen ihrer Gefährlichkeit fernzuhalten bei bevorstehenden Fürstenbesuchen. Könnte man aber die Streikbrecher nicht zum Spalierbilden kommandieren? Daß bei solchen Empfängen sogenannte Ehrenwege mit Fahnenfangen und Girlanden geschmückt werden, versteht sich von selbst. Die Schützenbrüder werden dabei ihren „Rebbach" machen, aber die Arbeiter sind wieder die Geschorenen, denn es ist leider so, daß die letzteren solche „bürgerlichen Festgelage" leider noch unterstützen, wenn man sie auch sonst nicht sehen will, aber als Geldbringer sind sie dem ärgsten Hurrabrüller willkommen. Hoffentlich ziehen aber die hiesigen Arbeiter die nötigen Konsequenzen aus dem Streik.

Wie sich die Polizei bewährt. Bei den Unternehmern Schönemann u. Richter sind bekanntlich Italienische Kulis tätig, die jeden Tag früh und abends nach und von der Arbeitsstelle in der Turmstraße truppweise transportiert werden. Gestern abend gaben das Geleit mindestens 25 bis 30 Polizisten und drei Kommissare. Haben wir so viel überflüssige Polizei? Unter Verletzung der Verkehrsbestimmungen für Fußwege (Bürgersteige) gingen die Italiener geschlossen auf dem Trottoir.

Außerdem wurden sie auf direkt verbotenem Wege geführt, nämlich über den Bahndamm an der verlängerten Thüringerstraße. Gewöhnlichen Sterblichen ist das Betreten des Bahndammes laut Bahnpolizeiverordnung bei 15 Mk. Strafe verboten. Streikbrechern gegenüber gelten solche Bestimmungen allerdings nicht, dafür leben wir im Reiche der vollendetsten Reichsgarantien.

Die Streikleitung der Bauhilfsarbeiter schreibt:

Das von den Streikleitungen herausgegebene Flugblatt, das der Oeffentlichkeit in verständnisvoller Weise klarzulegen versuchte, was es mit den in bürgerlichen Blättern verbreiteten Behauptungen auf sich hat, die Löhne seien seit 1900 um 7 Pf. pro Stunde gestiegen, die Gewerkschaftsführer hätten die Schuld an dem Streik usw., hat bei dem Unternehmertum arg verschnupft. In dem Sprachrohr des Arbeitgeberverbandes, der

---

Kleines Feuilleton.

Ein Freiheitshort in Preußen.

„Kennt ihr in Stellingen der Tiere Park,
Den ihnen Hagenbeck dort eingerichtet?
Es birgt viel Bestien groß und wild und stark,
Vor denen sonst der Mensch in Aengsten flüchtet,
Die Löwen, Panther, Tiger u. s. f.,
Die wandeln zwanglos und gemütlich dort.

Den freien Fuß hemmt weder Zaun noch Wehr,
Sie geh'n spazieren wie im Paradiese.
Es schreckt sie mit der Peitsche kein Dompteur.
Sie tummeln ohne Zwang sich auf der Wiese.
Sie kennen keine Fesseln und kein Joch.
Im Tierpark wohnt die wahre Freiheit noch!

Sie zeigen sich der Freiheit würdig auch,
Es gibt in Stellingen fast keine Strafen.
Sie leben, wie's bei ihren Vätern Brauch,
Und kümmern sich um keine Paragraphen.
Mit einem Wort: die Tiere sind dort frei,
Sie kennen keinen Zwang der Polizei.

Wo liegt denn dieser ideale Ort?
Liegt Stellingen in Bergen, liegt's am Strande?
Wir rühmen stolz uns: dieser Freiheitshort
Liegt Gott sei Dank, in unserm Preußenlande.
Erhobnen Hauptes jubelt Mann für Mann:
In Deutschland Preußen alle Zeit voran!

Die Freiheit wohnt in Söllingen hurra!
Dorthin stieg sie hinab von ihren Bergen.
Die freiheitstrunkenen Tiere kennen da
Nicht Büttel, nicht Tyrannen und nicht Schergen.
Es seufzt ein jeder Preuße spät und früh:
Ach, wär ich doch ein Hagenbeckches Vieh!

(Kladderadatsch.)

Tanzdienst. Es ist nicht etwa ein Scherz, so schreibt die Berliner Volkszeitung, den wir hier erzählen. Nicht eine erfundene Geschichte ist es, von der wir hier Mitteilung machen. Nein, es handelt sich um ein tatsächliches Vorkommnis . . .

Wie jedermann weiß, der sich schon einmal von Vereins wegen auf einem Ball oder einer sonstigen Veranstaltung geselliger Art amüsiert hat, muß der gute Deutsche aus Anlaß derartiger Vergnügungen in das Portemonnaie greifen, aus dem er seine vielen, vielen Steuern zu bezahlen hat. „Lustbarkeitssteuer" heißt in diesem Falle das Opfer, mit dem er sein Amüsement erkaufen muß. Daß die Lustbarkeitssteuer bloß vom Zivil entrichtet werden soll, steht in keinem Reglement geschrieben. Militär und Zivil sind in dieser Beziehung gleichberechtigt. Was dem Zivil recht ist, ist dem Militär billig.

Trotzdem war das Offizierkorps der reitenden Abteilung des Feldartillerieregiments v. Podbielski (1. Niederschlesisches) Nummer 5 in Sagan der Meinung, daß der dortige Magistrat im Unrecht wäre, wenn er für einen von den Herren veranstalteten Ball eine Lustbarkeitssteuer in Höhe von acht Mark einzukassieren wünschte. Das Offizierkorps weigerte sich, diese Steuer zu zahlen. Und zwar begründete es seine Weigerung damit, daß es sich bei solchen Veranstaltungen um eine Pflicht der Repräsentation handle, der sich der Offizier ohne besonderen Grund nicht entziehen könne, und die darum (man höre und staune!) des — dienstlichen Charakters nicht entbehren! Auch das Kommando des fünften Armeekorps äußerte sich in demselben Sinne!!

Vom Magistrat war eine Aeußerung des Kriegsministeriums eingefordert worden, die dahin lautete, daß Bestimmungen über die Abhaltung von Offiziersbällen nicht bestehen; immerhin habe das Offizierkorps repräsentative Pflichten zu erfüllen, und deshalb entbehrten — meinte sogar auch das Kriegsministerium — solche Bälle nicht des dienstlichen Charakters!!!

Die Sache nebst der originellen Begründung der Zahlungsverweigerung durch die Militärbehörden gelangte vor den zuständigen Bezirksausschuß, wo allerdings in der Hauptsache Zivilisten über den Streitfall zu befinden hatten. Der Bezirksausschuß in Liegnitz unter Vorsitz des Regierungspräsidenten Freiherrn v. Seherr-Toß vermochte sich zu der „steuerfreien" militärischen Anschauung ganz und gar nicht zu bekennen. Er stellte sich vielmehr auf die Seite des Saganer Magistrats und verurteilte das Offizierkorps zur Zahlung der Steuer, da ein Ball nicht zu den dienstlichen Aufgaben eines Offizierkorps gehöre.

In Anbetracht der Höhe des Objekts ist zu erwarten, daß sich die unterlegene Partei bei diesem Bescheid noch nicht beruhigen wird. Und so wird die Frage, ob es in der deutschen Armee außer andern dienstlichen Verrichtungen dienstliche Tänze gibt, voraussichtlich das Oberverwaltungsgericht beschäftigen. Einstweilen mögen sich die Gelehrten des Militarismus mit der Frage die Köpfe zerbrechen, ob ein Offizier dienstuntauglich ist, wenn er nicht tanzen kann, daher unfähig ist, einen Teil seiner — dienstlichen (!) Funktionen auszuüben.

Eine freundliche Einladung richtet unser Breslauer Bruderblatt an die Adresse der englischen Journalisten, die zurzeit in Deutschland weilen, es schreibt:

Die augenblicklich in Deutschland weilenden englischen Journalisten sind in Gefahr, zwischen Gastmählern und Festreden, Ministergrüßen und Kaiserparaden, königlichen Empfängen, Hochs und Hurras einen etwas falschen Begriff von der Stellung der deutschen Presse gegenüber den Behörden und von dem Grade der Preßfreiheit, besonders in Preußen, zu erhalten.

Unterzeichnete Redaktion erlaubt sich deshalb, die verehrten Kollegen aus dem Inselande zu einem kleinen Abstecher in unsere vorderrussische Provinz Schlesien einzuladen, zwecks Besichtigung der königlichen Strafgefängnisse in Breslau, Kletschkaustraße, und in dem benachbarten Wohlau. Sie werden in den umfangreichen Instituten nur wenig Zellen vorfinden, in denen noch kein Redakteur der Breslauer Volkswacht kürzere oder längere Zeit verweilt hätte. Sachkundige Führerschaft durch alle Flügel und Stationen stellen wir bereitwilligst zur Verfügung, die Kollegen Neukirch, Zahn, Bruhns, Mehrlein, Klühs, Löbe, Albert, Müller, die allein in den letzten zehn Jahren Bewohner dieser Wahrzeichen preußisch deutscher Preßfreiheit waren, sind gern bereit, den mit heimischen Verhältnissen unbekannten Gästen die nötige Auskunft zu erteilen. Im Wohlauer Gefängnis werden sie außerdem als bereitigen Bewohner ihren Berufskollegen Radlof begrüßen können, bei einiger Verzögerung ist auch ein anderer wieder reif, seinen vorübergehenden Wohnsitz in der Kletschkauburg zu nehmen. Nur durch eine eingehende Besichtigung dieser ständigen Quartiere deutscher Journalisten können sie einen Begriff bekommen, wie geachtet und geschätzt die Zunft der Zeitungsschreiber im deutschen Vaterlande immer dann ist, wenn sich ihre Tätigkeit nicht auf Verherrlichung höchster und allerhöchster Herrschaften, auf unbedingte Verherrlichung jeder Regierungshandlung beschränkt, sondern wenn sie es als ihre Aufgabe betrachtet, durch Kritik von Mißbräuchen und Ungerechtigkeit der Allgemeinheit zu dienen; wenn sie sich bemüht, die Völker einander näher zu führen, statt Flottenrüstungen zu befürworten und wenn sie die Interessen des Proletariats vertritt.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Die Redaktion der Volkswacht
in Breslau.

Galgen für Preßverbrecher.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219070607-17/fragment/page=0005

Hallescher Zeitung, versucht nun ein Zeilenschinder dieses Flugblatt zu widerlegen. Aber auch der „unparteiische" Generalanzeiger tischt seinen Lesern dieselbe Sauce auf und schimpft auf die hetzenden Gewerkschaftsführer. Hiermit stellen wir fest, daß die Löhne der Bauhilfsarbeiter seit dem Jahre 1900 um keinen Pfennig gestiegen sind. Es wurden schon 1898 Löhne gezahlt von 28 bis 40 Pf. pro Stunde. Eine vor dem 1. April 1907 aufgenommene Statistik hat ergeben, daß von 564 befragten Bauhilfsarbeitern über 300 einen Lohn unter 40 Pf. bekommen. Wie kann man da von einer Lohnsteigerung reden, da doch noch heute der Scharfmacher Pfeiffer seinen Arbeitswilligen unter 40 Pf. bezahlt? Arbeiten etwa diese offiziösen Zeilenschreiber auch für einen derartigen Stundenlohn? Eine Unverschämtheit ist es, von maßlosen Forderungen zu reden. Hat man auch von solch maßlosen Forderungen gesprochen, als die Gehälter der Bürgermeister und anderen städtischen Beamten, welche nicht bloß mit Pfennig-Zulage kommen, im Stadtparlament zur Annahme gelangten? Ja, Bauer, das ist etwas anderes, wenn es sich um die Bedrücktesten der Bedrückten handelt. Aber die Bauhilfsarbeiterschaft wird den Herren zeigen, daß auch sie als Menschen geboren sind, und auch als Menschen leben wollen. Daran werden keine Verdrehungskünste der bürgerlichen Tintenkulis etwas ändern.

Die Taktik der Scharfmacher-Verbände.

Der Kampf im Tapezierer-Gewerbe ist zwar beendigt, es ist aber eine Situation geschaffen, welche einem Kampfe nicht im geringsten nachsteht und den scharfmacherischen Geist der Schutzverbändler recht kraß beleuchtet. An folgendem wird jedem organisierten Arbeiter Gelegenheit gegeben, das Ehrenwort des Unternehmertums zu würdigen:

Maßregelungen finden nicht statt, versicherten die Herren Arbeitgeber auf Treu und Glauben. Wie weit es gehalten wird, zeigt das Bild, daß 20 organisierte Tapezierer nicht eingestellt werden, während alle von auswärts kommenden ohne Wahl eingestellt werden. Meldet sich ein Tapezierer auf eine ausgeschriebene Stelle, so wird ihm bedeutet, wenn er aus Halle ist, die Werkstatt ist voll. Der Konkurrengneid, der im Tapezierer-Gewerbe sonst Orgien feierte, scheint voll und ganz verschwunden zu sein. Möbelhändler und Kleinkrauter haben sich gepaart (nach dem Muster der konservativ-liberalen Paarung) und die sich noch vor kurzer Zeit befehdeten, sind die größten Freunde geworden. Liefert doch die Firma Gramm u. Börner heute dem Kleinmeister Zachger Gehilfen zur Aushilfsarbeit, während erstere auswärtige Gehilfen heranzuziehen versucht. Der Kleinmeister Zachger hat die Dekorationsarbeit für die Schützen, dazu sind Leute nötig, die er nicht hat. Sie werden ihm aber geliehen von seinen größeren Kollegen, die wie er scharfmacherisch beseelt sind. Man hat den Kampf im Unternehmerlager noch nicht abgebrochen, das Ideal ist und bleibt, durch eine Hungerkur die Organisation zu zerstören.

Auch die übrigen Herren versuchen durch allerlei Vorwände Organisierte aus ihren Geschäften und Werkstätten fern zu halten.

Ein sonderbares Gebaren trägt Herr Andag zur Schau. Derselbe fühlt sich beleidigt, weil in dem letzten Bericht der Satz: **Bei der Firma Meinicke u. Andag richtet sich die Arbeitszeit nach der der dort beschäftigten Tischler**, im Volksblatte nicht veröffentlicht wurde. Der Grund hierfür liegt doch nahe: nur aus Rücksicht auf Herrn Andag selbst sollte er nicht veröffentlicht werden, da es bezeichnend ist für den Geist der Herren, daß sich der Schutzverband einen Ring hat durch die Nase ziehen lassen und daß sich die Mitglieder dem Willen des Herrn Andag beugen müssen. Eine Extrawurst ist den Herren gebraten worden, eine zweite kommt nicht in die Pfanne.

Arbeiter, Parteigenossen, ein Viertel der gesamten Mitglieder ist ohne Arbeit, jeder eingelne, der eine Arbeit zu machen hat, hat die Pflicht, die Arbeitslosen und Gemaßregelten zu unterstützen. Der Arbeitsnachweis der Tapezierer befindet sich beim Parteigenossen Hauenstein, Friedrichstr. 2, Eingang Unterberg.

Wie man anderwärts der Milchverteuerung begegnet.

In Ruhla, einem kleinen Städtchen in Thüringen, haben die Milchhändler ebenfalls Appetit bekommen und den Preis erhöht. Da kamen sie aber bei der Bevölkerung schön an. Dort hat man sich nicht nur mit Schimpfen abgegeben. Man hat eine regelrechte Aktion gegen die verteuernden Milchhändler und Milchlieferanten eingeleitet und man hofft, den Milchkrieg zugunsten der Konsumenten durchzuführen. In einer großen Protestversammlung legte man die Sachlage klar und es wurde beschlossen, weiter im Streik zu verharren. Einige Milchhändler liefern zum alten Preise, andererseits behelfen sich viele Familien mit Büchsenmilch, wovon allein eine Firma innerhalb weniger Tage 500 Büchsen verkaufte.

Aber hier in Halle? Nichtsregt sich. Trotzdem die Milchhändler hier noch mit besonderem Raffinement den Beutelschneider machen, ist Kirchhoffsstille. Keine Versammlung nimmt hierzu Stellung, keiner der zahlreichen Konsumvereine sorgt im Interesse seiner Mitglieder dafür, daß ihnen event. etwas anderes geboten werde. Hier versagt eben alles. Freilich, wo die bürgerliche Presse und der Hurrablock liebt, kann das Gros der Bevölkerung nicht hassen. Aber wenn Arbeiter einige Pfennige Zulage verlangen für schwere Arbeit, da schreit alles unisono von unverschämten Forderungen usw. Ja, so macht man es in Halle, anderwärts macht man es anders.

Zur Lokalfrage.

In der gestern bekannt gegebenen Lokalliste für den Saalkreis ist aus Versehen der Sportpark, an der alten Leipziger Chaussee gelegen, nicht benannt worden. Der Sportpark, der uns stets zur Verfügung steht, kommt als Ausflugsort in Frage und bietet einen durchaus angenehmen Aufenthaltsort für die Genossen und ihren Familien.

* **Abrechnung der Marken für das Parteiunternehmen betr.** Die im Monat Mai verkauften Marken für das Parteiunternehmen müssen sofort im Parteisekretariat abgerechnet werden. Um solchen Genossen, die an den Wochentagen dazu nicht Gelegenheit haben, die Möglichkeit zur Abrechnung zu geben, ist Genosse Tabert am Sonntag, den 9. Juni, von 8 bis 12 Uhr vormittags im Parteisekretariat, Harz 42-43, zu sprechen. Die Parteileitung.

* **Semper talis.** die novellistische Arbeit unseres Genossen Sanow über Mißhandlungen im Heere, die dem Verfasser drei Monate Gefängnis einbrachte, verschaffte dem Verlag des Volksblattes heute den Besuch der Kriminalpolizei, die nach den Nummern der Unterhaltungsbeilage haussuchte, um sie laut gerichtlichen Urteils der Vernichtung preiszugeben. Gefunden wurde natürlich nichts.

* **Sonderbare Ansichten** haben manche „Sozialpolitiker", die für die Handlungsgehilfen deshalb zwangsweise Sommerurlaub verlangen, weil durch Gewährung von Urlaub etwaige Unterschlagungen oder andere Vergehen eher entdeckt werden könnten. Also nur um Verbrechen zu entdecken, sollen den Handlungsgehilfen Ferien gewährt werden, nicht, um ihnen aus sozialen Rücksichten Erholung von ihrer meist recht aufreibenden Tätigkeit zu gönnen. Das müssen die doch sonst so zart besaiteten Handelsbeflissenen direkt als Beleidigung auffassen. Der deutschnationale Handlungsgehilfenverband hat denn auch Stellung dazu genommen, aber man vermißt nicht nur die Schärfe gegenüber den Ansichten dieser sozialpolitischen „Herren" Chefs, sondern es klingt aus dem ganzen Abwehrschreiben auch nur immer wieder hervor, es ja nicht mit den Chefs zu verderben und immer wieder das schöne Lied von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit zu singen, die ganze Urlaubsfrage auch nicht als eine Forderung der Gehilfen sondern als eine große unverdiente Gnade der Unternehmer hinzustellen, die nur wirklich fleißigen, folgsamen, getreuen Gehilfen zugute kommen darf. Das Verbandsorgan schreibt nämlich: So wahr es in einzelnen Fällen auch sein mag, daß eine zeitweilige Entfernung von seinem Posten einen solchen Menschen eher dem Strafrichter überliefern würde, so sehr müssen sich doch die ehrlichen, pflichtbewußten Handlungsgehilfen dafür bedanken, daß aus solchen Gründen Sommerurlaub gewährt werde. Der Urlaub soll nicht etwa nur eine bessere Kontrolle ermöglichen, er soll vor allem dem würdigen und arbeitsamen Mitarbeiter eine Erholung sein, ihm frische Kraft verleihen, den Lebensmut heben und seine Gesundheit kräftigen. Glücklicherweise wird aus diesem Grunde schon vielfach den Handlungsgehilfen Sommerurlaub erteilt, und die Prinzipale, die bisher sich zu solchem Entgegenkommen noch nicht bereit zeigten, dürfte der Hinweis auf die guten Erfahrungen, die in dieser Beziehung alle anderen Firmen machten, gewiß zur Einführung eines Sommerurlaubs veranlassen.

Nichts von ehrlicher Entrüstung, alles nur abgestandene Limonade, um nur ja nicht „oben" anzuecken. Bei Andersdenkenden und Andersgläubigen kennen die Herren nicht solche Rücksichtnahme, da können sie sehr grob werden.

* **Gelogen wie gedruckt** haben die bürgerlichen Blätter, als sie die Mißhandlung des Maurerlehrlings Weber auf das Konto des Bauarbeiterstreiks setzten. Von durchaus unbeteiligter Seite wird uns mitgeteilt: Der mißhandelte Maurerlehrling Weber, ein junger Mensch, der schon verschiedene Lehrstellen gehabt hat, hatte sich betrunken, auf der Straße Unfug getrieben und einem Maurer gegenüber das Messer gezogen. Daraufhin hat man ihn allerdings mißhandelt. Mit dem Streik hat die Sache nichts zu tun, daran ändert auch nichts, daß, wie in der heutigen Nummer des Generalanzeiger gemeldet, ein streikender Maurer aus Nietleben als der Täter verhaftet worden ist. Es ist auch unwahr, daß man den Weber als einen Arbeitswilligen angesehen hat, vielmehr hat nur seine Drohung mit dem Messer zu der von uns nicht gebilligten Mißhandlung geführt.

* **Ein Eierbombardement** gab es auf dem Alten Markte. Ein Einspänner, dessen Führer sich bei einem Barbier schön machen ließ, war mit Eier-Körben vollbepackt. Die Abwesenheit des Geschirrführers nahmen einige nichtsnutzige Rangen wahr. Sie füllten ihre Taschen mit den Eiern und benutzten sie dann noch zu allem Ueberfluß als Wurfgeschosse, sodaß man auf dem Alten Markt hätte Eierkuchen backen können. Natürlich rückten die Burschen nach dieser Heldentat ab, und verschwunden waren sie auf Nimmerwiedersehen. Der Geschirrführer wird aber an das Rasieren längere Zeit denken.

* **Aus dem Bureau des Apollo-Theaters.** Im Apollotheater wird gegenwärtig wieder einmal gelacht, wie selten zuvor. Die Burleske Florette und Patapon ist der Erreger dieser allgemeinen Heiterkeit. In der Hauptsache ist dieser Erfolg der vorzüglichen Wiedergabe durch das Hamburger Metropol-Theater-Ensemble zuzuschreiben, das das Stück in seiner bekannten flotten Weise zur Darstellung bringt.

* **Der Zirkus Schumann** übt immer noch eine große Anziehungskraft aus. Das liegt daran, daß das Programm so oft wechselt, daß fast jeden Tag etwas neues geboten wird. Besonders die ausgezeichneten Pferdedressuren finden den ungeteilten Beifall der zahlreichen Besucher. Aber auch die andern Darbietungen sind zum größten Teil von vollendeter künstlerischer Schönheit, so daß ein Besuch des Zirkus jedem zu empfehlen ist.

Oppin, 5. Juni. (E. B.) Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Dieser Devise huldigt der Großbauer Gottfried Elste. In unserem Dorfe und der Umgegend ist es Sitte, daß bei dem alljährlichen Mägdeball die Mägde einen Musiker mit zum Abendessen zu ihrer Dienststelle mitnehmen. Vorigen Sonntag war nun hier ein solcher Mägdeball und die beteiligten Mädchen nahmen der Sitte gemäß einen Musiker mit zum Abendessen nach Hause. Bei keiner Herrschaft stieß das auf Schwierigkeit, nur bei Herrn Elste, der sich weigerte, dem Musiker Essen zu geben. Der Mann möge in der Kneipe essen, hieß es. Aber auch das Mädchen mußte ihr Abendessen bei ihren Eltern einnehmen, denn „wer am Sonntag nicht arbeite, solle auch nicht essen" war der tiefgründigen Weisheit letzter Schluß. Und so geschah es, Musiker und Dienstmädchen mußten ungestärkt das ungastliche Haus verlassen und ihren gewiß nicht zu geringen Hunger in der Wirtschaft bezw. bei den Eltern stillen. Ja, das kommt davon, wenn Dienstboten einmal Sonntags für Vergnügen haben wollen.

Wettin a. S., 4. Juni. (E. B.) Unser altehrwürdiges Städtchen stand am Sonntag im Zeichen der Fahnenweihe der Belegschaft des Kalischachtes Johannesball. Seit altersher war Wettin eine Bergarbeiterstadt. Nachdem der Erzbergbau eingestellt werden mußte, sind allerdings die Bergleute ausgewandert oder zu anderen Berufen übergetreten. Neuerdings wurden jedoch von Erfolg gekrönte Bohrungen auf Kali vorgenommen und daraufhin der Johannesschacht angelegt. Die Förderarbeit in diesem Schachte ist ungemein schwer. Die Sohle des Kalisgebirges ist mit spitzem Gestein durchzogen, es fehlt, wie der Bergmann sagt: eine glatte Schippsohle. Kräftige Männer opfern in ganz kurzer Zeit ihre Gesundheit bei dieser Förderarbeit auf und sind gezwungen, wollen sie nicht krank und elend werden, nach einiger Zeit diese Arbeit aufzugeben. Von einer Organisation ist unter diesen Arbeitern keine Spur zu finden. Abgelegen und weltverlassen begetiert diese Arbeiterschaft dahin. Um sich einen recht gefügigen Arbeiterstamm zu erhalten und die Arbeiter ihren wahren Zielen zu entfremden, werden von der Direktion des Schachtes Gesangvereine, Fecht- und Kriegervereine gegründet. Um dieses Ziel nun vollends zu erreichen, haben die dividendenschluckenden Aktionäre zum Zeichen ihres Wohlwollens der Belegschaft eine Fahne gestiftet. Diese wurde nun am Sonntag eingeweiht. Bürgermeister, Stadtverordnete, Ehrenjungfrauen und die Belegschaften anderer Bergwerke vervollständigten das äußere Gepränge. Auf dem Marktplatze wurden Reden vom Stapel gelassen und der Hauptredner konnte es sich nicht verkneifen, auch der modernen Arbeiterbewegung eins auszuwischen. Diese soll die Tendenz verfolgen, das Träumen und Faulen auf Kosten der Fleißigen eine sorgenfreie Existenz zu schaffen. Ob der Herr sich nicht in der Adresse geirrt hat. Gerade die Aktionäre des Schachtes sind es, die, ohne einen Finger zu rühren, die Früchte der Arbeit für sich in Anspruch nehmen. Der Wohltätigkeitssinn dieser Mitmenschen wurde in allen Tonarten gepriesen. Aller sogenannter Wohltätigkeitsrummel kann nimmer einen Ausgleich des dem Arbeiter täglich zustoßenden Unrechts ausgleichen.

Und alle „Wohltaten", die meist doch nur den Zweck haben, die Arbeiter noch fester an den Kapitalisten zu fesseln, zeigen sich hier in Wettin recht auffällig. Herr und Knecht, hohe Dividende für die Aktionäre und niedrige Arbeitslöhne. Streben wir dahin, daß auch diesen Arbeitern die wirklichen Wohltaten der modernen Organisation zuteil werden. Dann kann solcher Rummel, wie ihn Wettin am Sonntag erlebt hat, nicht noch Mode greifen. Und auch solche Tiraden werden dann nicht mehr gläubige Zuhörer finden, wohl aber werden die Arbeiter dann dafür sorgen, daß von dem Mehrwerte ihrer Arbeit ihnen ein größerer Prozentsatz zufließt als jetzt.

Aus den Nachbarkreisen.

An unsere Korrespondenten.

Wir müssen täglich die unannehmbare Erfahrung machen, daß Briefe oder Karten, die für die Expedition bestimmt sind, an die Redaktion adressiert werden und auch umgekehrt, wodurch für die Absender der falsch adressierten Briefschaften sehr oft Verzögerungen eintreten. Nur was für den textlichen Teil der Zeitung bestimmt ist, darf „An die Redaktion" adressiert werden; dagegen gehören alle andern Angelegenheiten, wie Inserate, Abonnement, Reklamationen wegen Zustellung der Zeitung usw. an die Expedition. Auch sind Zusendungen an die Redaktion nie an einen Redakteur persönlich zu adressieren! Wir bitten dies zu beachten. Redaktion des Volksblattes.

Die Bildungsbestrebungen der Arbeiter.

Zeitz, 5. Juni. (E. B.) Recht interessante Debatten gab es am Dienstag abend in der Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins. Die Versammlung war gut besucht, eine größere Anzahl Frauen nahmen daran teil. Das Andenken des verstorbenen Genossen Lauxisch, der dem Verein seit 1890 angehörte, wurde in der üblichen Weise geehrt. Gen. Leopold sprach dann zu dem gestellten Thema: Die Stellung der Partei zu den hiesigen Organisationen, soweit sie mit uns zu tun haben. Es soll hier ein Verein für Volksbildung geschaffen werden. Die Gründer wollen einmal Unterrichtskurse einführen, durch die der Arbeiter in seinem Bestreben, sich weiter zu bilden, unterstützt werden soll, und zweitens soll dieser Verein die auftretende Jugend in sich vereinigen und aufklären. Leopold zeigte die Schwierigkeiten, die einer solchen Neugründung infolge Geldmangel und anderer Hindernisse entstehen müssen. Man könne beides, die Unterrichtskurse und die Jugendorganisation im Sozialdemokratischen Verein fördern, der nicht nur die Mittel dazu habe, sondern dessen Verpflichtung es geradezu sei, helfend einzugreifen. Die Mitglieder sollen in dieser Weise Anträge stellen. Es können Unterabteilungen usw. eingerichtet werden und eine Zersplitterung der so schon nicht zahlreichen Kräfte wird vermieden. In der nachfolgenden Diskussion wird von einer großen Anzahl Redner gegen die Gründung gesprochen, einige stellen die Schwierigkeiten mancher Unterrichtskurse an der Hand eigener Erfahrungen fest. Selbst die Gründer des Volksbildungs-Vereins sind mit den Ausführungen zufrieden. Allgemein kommt man zu dem Resultate, daß der nächste Kreistag in bezug auf weitere Ausbildung der Mitglieder die nötigen Schritte tun muß und daß andere Gründungen auf diesem Gebiete unterbleiben sollen.

Die nächste Angelegenheit ist die Stellung zum Freidenkerverein. Genosse Leopold legt hierzu den Standpunkt der Partei dar, die es jedem überläßt, sich religiös zu entscheiden, wie er will. Man kann es deshalb niemanden verdenken, wenn er einem Freidenkerverein beitritt, und wenn letzterer gut arbeitet und seine gestellten Aufgaben richtig erfüllt, kann er viel zur Aufklärung beitragen. Andererseits muß man aber auch den Parteigenossen freistellen, selbst zu entscheiden, ob sie sich dem Freidenkerverein anschließen wollen. Auch zu diesem Punkt setzt eine Diskussion ein, die sich noch lebhafter gestaltet, wie im ersten Punkt. Von Genossen, die dem Freidenkerverein angehören, wird näher detailliert, welche Anschauungen in ihrem Verein — dem nur Genossen angehören — obwalten. Die Aussprache, bei der leider auch manchmal nicht zu billigende Ausführungen gemacht wurden, endigt dahin, daß gegen das Bestehen des Freidenkervereins niemand etwas einwenden kann.

Abgesetzt von der Tagesordnung wird der Punkt: Der Verein der freien Gastwirte und seine Bierpreis-Erhöhung. Diese Angelegenheit wird das Gewerkschaftskartell morgen, Freitag abend beschäftigen, es kann deshalb allen Genossen angeraten werden, die Sitzung des Kartells tu St. Stephan zu besuchen. Es kommt dann noch zu einer regen Aussprache über die Einrichtungen im Konsum-Verein. Durch den letzteren müssen einmal Verhältnisse geschaffen werden, die zum Nutzen der Arbeiterschaft dienen und in Notfällen, Streiks usw., wirksam werden sollen. Dazu muß aber vor allem jeder organisierte Arbeiter Mitglied des Konsum-Vereins werden und regelrecht auch jede Versammlung des Konsum-Vereins besuchen. Besonders aber müssen die organisierten Arbeiter darauf achten, daß in die Verwaltung nur Leute gewählt werden, die auch sonst mit der Arbeiterschaft in engster Fühlung stehen. Leute, die zwar organisiert sind, sich aber doch nicht um Versammlungen der Organisationen kümmern, sind nicht die geeigneten Vertreter. Die Genossen sollen also die am Sonntag im Dianaglas stattfindende Versammlung besuchen, keiner darf fehlen. — Im Geschäftlichen wurde beschlossen, daß in der nächsten Versammlung wieder mit Programmvorträgen begonnen werden soll. Die Abhaltung der nächsten Bezirksversammlung wird dem Vorstand überlassen, darnach folgt die Erledigung verschiedener Angelegenheiten.

Ein Besuch bei den Baggerarbeitern im Tagebau der Werschen-Weißenfelser A. G.

Streckau, 4. Juni. (E. B.) Die bei den Baggerarbeiten im Tagebau beschäftigten 50 bis 60 Mann sind ausnahmslos Kroaten, russische Polen, Italiener usw. Etwa 30 davon sind in Baracken untergebracht. Die direkt am Tagebau stehende Baracke ist etwa zehn Meter lang, drei Meter breit und fällt von drei Meter vorn zu 2,50 Meter hinten in der Höhe ab. Eine schmale Tür bildet den Eingang. 2×6 Betten stehen übereinander, jedes mit Strohsack und Decke ausgerüstet. Sechs Schränke (je 3 und 3 zusammen) stehen im Raum, so daß nur ein ganz schmaler Gang übrig bleibt. In dem Raum steht ein Kanonofen, darauf eine alte Bratheringsdose, in der „etwas" kocht. Der Fußboden ist rabenschwarz mit allerhand Abfällen bedeckt, auf den Betten liegen, den Rosenkranz zwischen den Fingern, braune Gesellen, eine Ziehharmonika spielend. Draußen vor der Baracke liegen einige auf einem Haufen alten Strohes — zum Teil auch betend und in Gesangbüchern lesend. Allen gemeinsam ist Schmutz, Schmutz... Wir lassen uns sagen, daß die Betten für alle nicht ausreichen, daß oft zwei und zwei zusammenschlafen müssen, daß ferner einige auf dem Fußboden kampieren. Man hat die Leute hergelockt und ihnen 3.20—4.00 Mark Lohn versprochen, sie erhalten aber nur 2.90—3.50 Mark pro Tag. Gegenüber dem sonst üblichen Betrieb im Abraum der Tagebaue bedeutet das Baggern eine Ersparnis von einem Drittel. So wenig wir uns auch mit den fremden Proletariern unterhalten konnten, alle beklagten sich bitter, daß die an die Versprechungen der Unternehmeragenten geknüpften Erwartungen nicht erfüllt worden sind, daß sie sich fortsehnten, nach der Heimat oder wo anders hin. In der Tat gleicht der Tagebau in Streckau einem Taubenschlage, und die immer wechselnden Fremden bedeuten eine Gefahr für die Bevölkerung. Die Unternehmer aber faseln weiter vom „Schutz der nationalen Arbeit!"

Zeitz, 5. Juni. (E. B.) Arbeiter, Achtung! Aus Arbeiterkreisen geht uns die Nachricht zu, daß Abgeordnete des Turnvereins Vater Jahn versuchen, für die Turner, die zu einem hier stattfindenden Turnfeste von auswärts herkommen, Wohnung zu erhalten. Vielfach ist es da vorgekommen, daß die Quartiermacher in Abwesenheit des Mannes die Frauen zur Hergabe eines Logis veranlaßten, und daß diese letzteren auch zusagten. Wir machen deshalb aufmerksam, daß diese Turner nicht etwa solche sind, die zur Freien Turnerschaft gehören,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219070607-17/fragment/page=0006

sondern solche, die den Arbeiter-Bestrebungen direkt entgegen stehen. Arbeiter sollten für solche Leute kein Logis haben, und sich überhaupt um diese Lurner und ihre Veranstaltungen nicht kümmern. Wer Logis zugesagt hat, kann das ruhig wieder absagen, ihm kann deshalb nicht das Geringste geschehen.

Weißenfels, 5. Juni. Baumfrevler haben an der Weißenfels-Zeitzerstraße gegen 20 Kirschbäume abgebrochen. Auch an der Osterfelder Chaussee und an der nach Hohenmölsen haben die Buben gehaust. Belohnungen sind ausgesetzt, haben aber noch keine Wirkung gehabt.

Weißenfels, 6. Juni. (E. B.) Verschüttet wurden in der Kießgrube von Ischertitz gestern abend drei Arbeiter. Der 23jährige Arbeiter Wetzel wurde tot aufgefunden, die beiden anderen sind gerettet.

Naumburg, 5. Juni. (E. B.) Niedergestochen wurde in der Nacht zum Dienstag unser Parteigenosse Karl Bohring von einem Schuhmacher Namens Kunze. Der Gestochene wurde schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft.

— Vor dem Schöffengericht wurde gegen den Gastwirt Sommer verhandelt, über dessen Sittlichkeits-Attentate gegen Dienstmädchen wir seinerzeit berichteten. Die Verhandlung wurde zwecks Ladung weiterer Zeugen vertagt.

Kösen, 5. Juni. (E. B.) Ein Einbruch wurde in vergangener Woche in die Kantine der hiesigen Zementfabrik unternommen. Den Spitzbuben fielen eine Anzahl Hosen, Westen und Jacketts zur Beute. Selbstverständlich verschwänden sie auch Uhren, Portemonnaies usw. nicht. Das Verbandsbuch eines unserer Genossen fand man im Walde auf. Die sonst so rührige Polizei hat bis heute noch keinen der Einbrecher entdeckt. Die Ueberwachung der sozialdemokratischen Versammlungen ist allerdings leichter.

Zangenberg, 5. Juni. (E. B.) Neues vom Schwindelberband. Zu dem Bericht in Nr. 128 d. B. sei noch mitgeteilt, daß der Rittergutsbesitzer Schubert das ihm zugedachte Vorstandsamt im sogenannten „Vaterländischen Verein" abgelehnt hat. Dafür ist der Bohrer und Taubenhändler Schumann gewählt worden. Auch der Gemeindevorsteher Hädrich hat ein Pöstchen erhalten. Zum Leiter der „vaterländischen Filiale" ist der Hauptlehrer Gläß ernannt worden. Nun kann's nicht fehlen!

Zangenberg, 5. Juni. (E. B.) Eine Gemeindevertreter-Sitzung findet am Freitag, abends 8 Uhr, im Reinhardtschen Gasthofe statt. Es wird die Gemeinderechnung für 1906 geprüft. Da alle erwachsenen Steuerzahler Zutritt haben, so sollen die Arbeiter recht zahlreich erscheinen.

Merseburg, 5. Juni. Wenn „Brautens" schwatzen. Als leeres Geschwätz hat sich die Beschuldigung herausgestellt, die eine „verflossene" Braut des Schlossers Leucht gegen diesen ausgesprengt hat. L. sollte den Raubmord am Geldbriefträger Rübner in Leipzig begangen haben. Er wurde verhaftet, ist jetzt jedoch entlassen worden. Was doch „verratene Liebe" nicht alles tut.

Die Wahlhandlung ist öffentlich.

Mühlberg, 5. Juni. (E. B.) Wieder einmal mußten sich die unteren Instanzen belehren lassen, daß die Wahlhandlung doch öffentlich ist. Wie schon berichtet worden ist, hatte Gen. Mühlberg ein Strafmandat erhalten, weil er das Wahllokal zu Falkenberg nach mehrmaliger Aufforderung nicht verlassen hatte. Gendarmen hatten dann den ungebetenen Gast hinausbefördert. Das Schöffengericht zu Herzberg verurteilte das Landgericht Torgau gelangte zur Freisprechung. Der Staatsanwalt selbst beantragte dieselbe. Da das Urteil von ziemlicher Bedeutung ist, so werden wir noch näher darauf eingehen.

Oeffentlich bemerkbare Arbeit sollen drei Genossen aus Coßdorf verrichtet haben, als sie an einem Sonntage während der Wahl Flugblätter verbreiteten. Es gab naturgemäß Strafmandate. Der erste Termin wurde zwecks Zeugenladung vertagt. Am Dienstag wurden zwei Genossen zu je 4 Mark verdonnert, der dritte aber freigesprochen. Das Schöffengericht Herzberg betrachtete das Verteilen der Flugblätter auf der Straße als öffentlich bemerkbare Arbeit. Auch gegen dieses Urteil wird Berufung eingelegt werden.

Annaburg, 5. Juni. Warum wohl? In früheren Jahren konnte jedermann einen Beerenschein für 5 Pf. lösen und dann im Walde Beeren sammeln, soviel er Lust hat. Jetzt hat man auch hierin „neue Bestimmungen" getroffen und zwar werden Erlaubnisscheine zum Beerensammeln nur an solche Personen abgegeben, welche ihren körperlichen und sonstigen Verhältnissen nach zu landwirtschaftlichen Arbeiten nicht fähig sind! Glaubt man dadurch den Agrariern Leute zuzuschanzen?

Bockwitz, 4. Juni. (E. B.) Eine recht vernünftige postalische Neuerung ist seit dem 1. Juni hier eingetreten. Unser vom Bahn- und sonstigen Verkehr so abgelegener Ort hat erst seit wenigen Jahren ein Postamt dritter Klasse. Bisher konnten aber nur täglich dreimal Postsachen nach dem Bahnpostamt Mückenberg befördert werden. Die Zeit von 6 Uhr früh bis ¼4 Uhr nachmittags blieb ohne Briefbeförderung nach der Bahn. Das war für den Geschäfts- und Privatverkehr ein großer Mangel. Dem ist nun dadurch abgeholfen worden, daß von jetzt ab auch zu dem 1.11 Uhr nachmittags in der Richtung nach Falkenberg abgehenden Postzuge Briefschaften befördert werden. Diese müssen in Bockwitz bis 12 Uhr abgeliefert sein. Gleichzeitig ist für den Bezirk noch ein weiterer Landbriefträger eingestellt worden. Dadurch haben die hiesigen schwer belasteten Unterbeamten eine kleine Erleichterung erhalten und das Publikum kommt eher in den Besitz der Postsachen als bisher.

Die Belohnung für die „guten" Wahlen.

Eisleben, 5. Juni. (E. B.) Als Quittung über die „guten" Wahlen erhalten jetzt die Steuerzahler reichlich zugemessene Steuerzettel. Und besonders die Arbeiter brauchen sich über zu niedrige Einschätzung nicht zu beklagen. Arbeiter, die bisher von einer Einkommensteuer überhaupt nichts ahnten, müssen jetzt 6—21 M. zahlen. Ein Bergmann in Amsdorf muß 32 M., einer in Schraplau 84 M. (bisher 21 M.) zahlen. Zu beklagen braucht sich also keiner. In fünf Jahren ist wieder einmal Wahl. Ob man dann auch noch auf gewisse Schwindeleien hineinfallen wird?

Eisleben, 5. Juni. (E. B.) Schutz der „nationalen" Arbeit. Die vor kurzem in Angriff genommene Kanalisation der Stadt schreitet rüstig vorwärts. Der Stadtteil rechts der Bösen Sieben ist ziemlich fertig. Bis zum 1. August 1908 muß das ganze Werk fertiggestellt sein. Es sind leider viel Polen, Russen usw. beschäftigt, die einheimischen Arbeiter müssen viel nach auswärts, um Arbeit zu suchen, wie sie sich in einem Eingesandt beschwerten. Es gibt Löhne von 40 bis 50 Pf. die Stunde, die Steinsetzer erhalten 60 Pf. „Nationale Ehre" war das Schlagwort im Wahlkampf, hier sieht man sie in der Praxis.

Oberröblingen a. S., 5. Juni. (E. B.) Großer Krieger- und Sängerrummel fand am Sonntag hier statt. Wenn die Arbeiter von weit und breit zu solchen Festen zusammenströmen, da hat der Kapitalist seine Freude dran, denn da hat's noch keine Not. Die Erkenntnis der Klassenlage ist noch weit entfernt, Staat und Gesellschaft sehen ihr jetziges Privilegium noch auf lange Zeit hinaus gesichert. Wie lange wird es noch fortdauern?

Hettstedt, 5. Juni. Selbstmord durch Erhängen verübte hier am Montag früh der Bergmann Ede. Die Motive zur Tat sind unbekannt.

Teutschenthal, 5. Juni. (E. B.) Die Liebe überwindet jedes Hindernis. Drei aus Russisch-Polen stammende Grubenarbeiter von hier, der 24jährige Stanislaus Myterra, der 19jährige Anton Golczinska und der 28jährige Stephan Sowiak, versuchten in der Nacht zum 2. Mai in angetrunkenem Zustande in die polnische Mädchenkaserne eines dortigen Gutshofes einzudringen. Sie wandten alle möglichen Mittel an, übersteigen hohe mit Glasscherben versehene Mauern, Zäune mit Stacheldrähten, um ihre Absicht durchzusetzen. Ein Türschloß wurde abgerissen, sogar Schüsse sollen gefallen sein. Die drei Liebeskranken wurden gestern vom Halleschen Schöffengericht zu Gefängnisstrafen von ein bis zwei Wochen verurteilt und, weil sie als Ausländer der Flucht verdächtig erschienen, sofort in Haft genommen.

Helfta, 5. Juni. Ein wunderlicher „Krüppel". Am letzten Sonntag gerieten hier zwei aus Halle stammende arbeitsuchende Arbeiter in Streit. Der eine, an einer Krücke gehend, wurde vom andern umgestoßen und blieb anscheinend verletzt liegen. Der andere nahm ihm Geld und Papiere ab und lief davon. Der Verletzte wurde schleßlich nach Eisleben ins Krankenhaus gebracht. Kurz vor dem Krankenhause aber sprang der „Krüppel" unter Zurücklassung seiner Krücke vom Wagen und verschwand.

Wittenberg, 5. Juni. (E. B.) Der Achtuhr-Ladenschluß gewinnt auch in unserem Ort immer mehr Freunde, und immer mehr wird das Zeitgemäße dieser Einrichtung erkannt. Indes, wie schwer selbst eine gute Idee bei manchen unserer Spießer Eingang findet, beweist die Tatsache, daß in einer kürzlich stattgefundenen Versammlung hiesiger Buchbindermeister zwei davon sich mit aller Entschiedenheit gegen den früheren Schluß ihrer Läden aussprachen. Es sind dies die Buchbindermeister H. Roßmann und W. Schulze. Wie man sich gegen die Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses zu sträuben kann, wird den Arbeitern unverständlich erscheinen, liegt doch der Vorteil für alle Beteiligten klar auf der Hand.

— Verunglückt. Auf der Ziegelei Zipperling ist der Kutscher beim Hantieren mit einer Kipplore verunglückt. Er wurde in das Paul Gerhardt-Stift gebracht. Seine Verwundungen, hauptsächlich am Kopfe, sollen schwere sein.

Wittenberg, 5. Juni. Aus dem Zuge gestürzt. An der zweiten Brücke bei Friedrichstadt wurde auf der Bahnstrecke der polnische Arbeiter Botrebo lebensgefährlich verletzt aufgefunden. Er war in der Nacht zum Dienstag aus dem von Berlin eintreffenden Personenzuge gestürzt. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus geschafft.

Merseburg, 5. Juni. Achtung, Pflichtfeuerwehr. Am 10. Juni, abends 8½ Uhr, findet für alle drei Jahrgänge eine Uebung in der städtischen Turnhalle statt. Zu erscheinen haben die Jahrgänge 1904—07, 1905—08 und 1906 bis 1909.

Aschersleben, 5. Juni. Eine Wasserhose ging bei Hedersleben nieder. Auf den Feldern und in den Gärten ist erheblicher Schaden angerichtet worden. Eine Anzahl Kinder, die auf einem Felde beschäftigt waren, schwebten in Lebensgefahr, konnten jedoch noch gerettet werden. Die Wasserhose ging bis nach Halberstadt hinauf.

Goslar, 5. Juni. Du sollst nicht töten. Sämtliche Wachtposten der hiesigen Garnison ziehen jetzt mit scharfer Munition auf. Angeblich ist ein Posten des Nachts von unbekannten Personen angegriffen worden. Deshalb gibts scharfe Patronen und den Befehl, genau gemäß der Vorschrift über den Waffengebrauch des Militärs zu handeln, d. h. bei eventuellen Angriffen die Angreifer sofort niederzukneallen. In der Schule aber lehrt man das fünfte Gebot!

Aus dem Reiche.

Gelsenkirchen. Eine Bluthochzeit. Bei einer Hochzeit kam es zu einer furchtbaren Schlägerei. Der Bergmann Jadowski wurde dabei aus einem Fenster des zweiten Stockes geworfen und blieb tot auf dem Pflaster liegen.

Posen. Mehr Tat. Auf dem Gute Kruschwitz schlitzte der 22jährige russische Saisonarbeiter Neumann der 35jährigen Saisonarbeiterin Woznick, die dazwischen trat, als er zwei Mädchen mit einem Taschenmesser an Kopf und Arm verletzte, den Bauch auf, so daß sie bald darauf starb. Der Täter wurde verhaftet.

Vermischtes.

* **Erdbeben** sind in der Mittwoch-Nacht auf den Ostseeinseln und auf Jütland wahrgenommen.

* **Eine Schauspielertragödie.** In Aalborg (Dänemark) erschoß am Montag der Schauspieler L. Nathanson aus Eifersucht seine Frau und tötete sich dann selbst. Frau Gerda Krum-Nathanson war eine gefeierte Operettensängerin, die zuletzt mit großem Erfolg die Lustige Witwe spielte.

* **Ein frommer Betrüger.** In Gent (Belgien) wurde ein Wechselagent verhaftet, der mehrere katholische Adlige und Klöster durch Unterschlagungen um zwei Millionen Mark gebracht hat.

* **Ein liebenswürdiger Pfarrer.** Der Pfarrer Riedelberger von Lechbruck (Schwaben) hatte den Bürgermeister des Ortes geärgert, d. h. beleidigt. Der Pfarrer wurde deshalb vom Schöffengericht zu Füssen zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. In der Verhandlung stellte sich heraus, daß der Pfarrer gesagt habe, wenn er die Leute in seiner Gemeinde recht ärgern könne, schmecke ihm das Essen noch einmal so gut und er esse dann jedesmal einen Knödel mehr.

Versammlungsberichte.

Holzarbeiter. Die Mitgliederversammlung am 1. Juni beschäftigte sich mit der Durchführung des neu abgeschlossenen Vertrages. Die Arbeit ist nunmehr in allen Betrieben, auch bei der Firma Ritter, nachdem die Differenz beseitigt war, aufgenommen worden. Der Vertrag ist in allen Schutzverbandsbetrieben, soweit es die Berichterstattung der Kollegen ergab, bis auf einzelne kleine Zwischenfälle zur Durchführung gelangt. Den beiden Firmen Vereinigte Tischlermeister und Felix Ilschner ist es auch diesmal wieder beschieden, da in beiden Betrieben ein größerer Teil Hirsche beschäftigt ist, Sonderstellung einzunehmen. Die Verbandsmitglieder arbeiten dort am Sonnabend bis 5 Uhr, also 56 Stunden pro Woche, während Hirsche und Unorganisierte 57 Stunden, also bis 6 Uhr abends arbeiten. Ein Fall, der jedenfalls einzig in der Arbeiterbewegung dasteht, daß in einem Betriebe für dieselbe Kategorie Arbeiter zweierlei Arbeitszeit vorhanden ist. Das ist auch eine Frucht der Sonderbestrebungen der Mitglieder im Gewerkverein.

Eine vergnügte halbe Stunde wurde den Kollegen durch das Vorlesen eines Artikels des in Weißenfels erscheinenden „mitteldeutschen Christian" bereitet. Einmütig war man der Ansicht, daß der Mann, der das Geschreibsel verbrochen hat, auf eine höhere Warte gehört, als ihn in Weißenfels versauern zu lassen. Solche „geistige" Größen sollte man im Gewerkverein doch etwas höher einschätzen. Auf das Geschreibsel selbst einzugehen, hieße dem Skribisazen zu viel Ehre antun. Weiter wurde vom Kollegen Schnabel bekannt gegeben, daß der Vertrag auch an alle Arbeitgeber, die dem Schutzverbande nicht angeschlossen sind, gesandt wurde. Die Antwort ist bis zum 4. Juni erbeten, und wird sich die nächste Versammlung mit dieser Angelegenheit weiter zu befassen haben. Die auswärtigen Kollegen werden deshalb ersucht, da es nicht ausgeschlossen ist, daß es in den Nichtschutzverbandsbetrieben noch zum Ausstand kommt, strenge Solidarität zu üben. Das ist um so eher nötig, als durch den Bauarbeiterstreik ein größerer Teil unserer Kollegen ohne Arbeit ist.

Die Stallschweizer des Bezirks Halle a. S. hielten im Letzten Dreier eine öffentliche Versammlung ab, in welcher über den Krebsschaden des Stallschweizerberufs, das sogen. durch skrupellose Agenten betriebene Stellenvermittlungswesen gesprochen wurde. Allseitig wurde anerkannt, daß es die höchste Zeit sei, daß die Stallschweizer sich dieser Rute erwehren. Die bereits geschehene Gründung eines Zentralverbandes der Stallschweizer Deutschlands wurde mit Freuden begrüßt und versprachen die Anwesenden, für denselben zu wirken. Bei einem Jahresbeitrag von 1.80 Mk. hat jedes Mitglied für das bezahlte Jahr unentgeltlichen Stellennachweis seitens der Arbeitsnachweisbureaus des Verbandes, sowie bei gewerblichen Streitigkeiten Rechtsschutz und in besonderen Notfällen eine Unterstützung aus Verbandsmitteln zu beanspruchen.

Da bereits in verschiedenen Orten Bureaus errichtet sind und gut frequentiert werden, so scheint die Neugründung überall Anklang gefunden zu haben. Der Vorsitzende wies noch darauf hin, daß sich das Büreau des Verbandes für die Provinz Sachsen und Anhalt in Halle a. S., Kleine Klausstraße 7, Telephon 3166, befindet. Daselbst werden Stellenangebote vermittelt.

Sozialdemokratischer Verein Zeitz. Die erste Bezirksversammlung in St. Stephan war ziemlich gut besucht. Besonders eine größere Anzahl Frauen hatte sich eingefunden. Genosse Rossel referierte in ausgezeichneter Weise über das Thema: Religion und Fortschritt, indem er vortrefflich den Widerspruch, der in vielen Teilen der alten Bibellehre und in dem heutigen Schulunterricht enthalten ist, zu kennzeichnen wußte. Eine sehr lange und lebhafte Diskussion schloß sich dem Vortrage an, in der besonders der Austritt aus der Landeskirche, wenn man mit dem Kirchengiauben gebrochen habe, empfohlen wurde. Im Verschiedenen wird gegen die beabsichtigte Gründung eines sogenannten Bildungs-Vereins Stellung genommen, da das hier am Orte nur eine Kräftezersplitterung bedeutet. Auch im Sozialdemokratischen Verein kann allen Bildungsbedürfnissen Rechnung getragen werden, um so mehr, als dieser in der Lage ist, jedem Verlangen weitgehenst entgegen kommen zu können. (30. 5.)

Briefkasten der Redaktion.

Wittenberg. Die Beorderungen zum Ersatzgeschäft gehen den einzelnen Mannschaften direkt zu. Veröffentlichung ist deshalb überflüssig.

Merseburg. Für Sie gilt dasselbe wie für Wittenberg. Auch die Bekanntmachungen über Kinderfeste sind überflüssig.

J. A. in Z. Ueber Leipzig und Eilenburg. Entfernung Zeitz-Kohlfurt 263 Kilometer, also vierter Klasse etwa 5.30 Mk., dritter Klasse einfach etwa 8 Mark. — Zu den engeren Aufgaben einer Redaktion gehört es nicht, den Lesern die Reisetouren und deren Kosten auszuknobeln.

H. F. Eine Ausgabestelle für das Blatt besteht hier nicht mehr. Sie müßten es direkt unter Kreuzband von Berlin aus beziehen. 2. Die Aeußerung „Hunde sind wie ja doch" fiel von einem Nationalliberalen und kennzeichnete deren Abhängigkeit von Bismarck.

Teuchern. Jawohl, wendet Euch an den Genannten. Etwa 30 bis 40 Mark.

Fr. K. in B. Die jetzige Mieterin kann bis 1. Oktober wohnen bleiben, da ihr bis zum 3. April hätte gekündigt werden müssen. Der neue Besitzer darf die Frau nicht hinausjetzen. Und wenn er ihr nicht bis 3. Juli kündigt, braucht sie auch am 1. Oktober nicht auszuziehen.

C. W. in R. Die Sache ist zweifelhaft. Da Sie aber ausdrücklich auch mit den Funktionen eines stellvertretenden Geschäftsführers betraut worden sind, gilt die Abmachung auf Aufhebung der Kündigungsfrist nicht mehr. Eventuell haben Sie sogar jetzt Anspruch auf sechswöchentliche Kündigung vor dem Quartalsersten. Die angeblich mangelhaft angefertigten Stufen sind keinesfalls genügender Grund zur Entlassung.

O. K. in Z. Der Gemeindevorsteher ist nicht im mindesten befugt, ein Pfand für die eingesperrten Gänse zu fordern. Er durfte die Gänse aus dem Hofe treiben, sie aber weder einsperren noch für ihre Freilassung ein „Pfand" von 50 Pfg. pro Stück verlangen. Erstatten Sie gegen ihn Anzeige, wenn er die Gänse nicht sofort kostenlos freigibt.

Telephonischer Spezialdienst des Volksblattes.

Moskau, 6. Juni. Die Agrarbewegung nimmt in den Gouvernements Twer und Smolensk immer größere Ausdehnung. Das Gut des Adelsmarschalls Maltzkoff wurde von aufständischen Bauern ausgeplündert und niedergebrannt.

Budapest, 6. Juni. Die sozialdemokratische Partei beabsichtigt für die heutige Ankunft des Kaisers Straßendemonstrationen für Einführung des allgemeinen Wahlrechts zu veranstalten. Die Arbeiter haben Vorkehrungen getroffen, um die Straßen, durch die der Kaiser fährt, rechtzeitig zu besetzen.

Petersburg, 6. Juni. Der Minister des Innern hat die Beschlagnahme der Dumareden, die von den Dumaabgeordneten in die ländlichen Kreise geschickt worden waren, angeordnet.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 6. Juni. Da die Oberstaatsanwaltschaft ebenso wie die Staatsanwaltschaft es abgelehnt hat, dem Antrag des Grafen Kuno von Moltke auf Erhebung der öffentlichen Anklage gegen Maximilian Harden Folge zu geben, so hat Graf Moltke sich nunmehr beschwerdeführend an den Justizminister gewendet.

Flensburg, 6. Juni. Die dänischen Schauspieler Neundam und Tezier vom Volks- bezw. königlichen Theater in Kopenhagen, die seit Wochen Vorträge in Nordschleswig hielten und deren Auftreten dabei vielfach verboten worden war, wurden mit eintägiger Frist hier ausgewiesen.

Paris, 6. Juni. Das Streikkomitee der französischen Seeleute gab die Losung aus, heute in allen Häfen die Arbeit wieder aufzunehmen.

Tunis, 6. Juni. Ein Dampfer, an dessen Bord sich große Quantitäten Explosivstoffe befanden, die für Schmuggler bestimmt waren, ist in die Luft geflogen.

Französische Offiziere überraschten das Schiff, welches an der tunesischen Südküste nahe bei dem tripolitanischen Gebiet Pulver und Waffen auszuladen begonnen hatte. Die französischen Offiziere requirierten eingeborene Franzosen, die das fremde Schiff umlagern mußten, damit es angesichts der hereinbrechenden Nacht festgehalten würde. In der Nacht jedoch sprengte der Führer sein Schiff in die Luft. Die Explosion zerschmetterte mehrere der umlagernden tunesischen Kähne und tötete 70 Personen. Die Nationalität des Schiffes ist unbekannt, man glaubt, daß es ein türkisches Fahrzeug war.

Revolution in Rußland.

Petersburg, 6. Juni. In der 2. Eskadron der Leibhusaren brach eine Meuterei aus, der sich indes die übrigen Eskadrons nicht anschlossen. Die Führer der Bewegung wurden verhaftet und dem Kriegsgericht übergeben. Die Ursache ist angeblich nicht politischer Art, vielmehr soll der neuernannte Eskadronchef einen ungewohnt strengen Dienst verlangt haben, worauf die verwöhnten Soldaten sich aufgelehnt hätten. Das Vorkommnis wurde anfangs verheimlicht, doch soll der Eindruck in eingeweihten Kreisen ein sehr niederschlagender gewesen sein.

Verantwortlicher Redakteur: Walter Leopoldt in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219070607-17/fragment/page=0007

„Blauer Stern", Theissen.
Sonntag, d. 9. Juni
Anturnen und Platzweihe
d. Turnver. Eichenkranz Reussen.
(Mitgl. d. Arb.-Turnerbundes).
Hierzu wartet mit Speisen u. Getränken bestens auf
Emil Böttcher.
NB.: Gäste, welche beim Einladen übersehen worden sind, können b. Wirt Böttcher Einlaßkarten erhalten. Der Vorsitzende.

Freitag Sonnabend **Lebensmittel** Freitag Sonnabend
Soweit Vorrat. — Soweit Vorrat.

Kaffee gebrannt	℔	70 Pf.
Gerste	℔	14 Pf.
Gries	℔	17 Pf.
Kartoffelmehl	℔	11 Pf.
Makkaroni	Paket	14 Pf.
Hausmach.-Nudeln	½ ℔	12 Pf.

Frucht-Gelée-Speise Pack **18** Pf.

Puddingpulver	5 Pak.	20 Pf.
Frucht-Eispulver	Pack	12 Pf.
Vanille	2 große Stangen	10 Pf.
Zwiebeln	℔	9 Pf.
Haferkakao	℔	60 Pf.
Limonaden-Essenz	große Flasche	60 Pf.

Frische Salat-Gurken Stück **12** Pf.

Knackwurst	℔	68 Pf.
Schinkenspeck	℔	90 Pf.
Rauchfleisch	℔	68 Pf.
Fetter Speck	℔	59 Pf.
Thüring. Cervelatwurst ff Winterware	℔	1.10
Thür. Salami Winterware	℔	1.10

Schmalz garant. rein ℔ **54** Pf.

Zwiebelleberwurst	℔	48 Pf.
Thür. Blutwurst	℔	38 Pf.
Edamer Käse	℔	68 Pf.
Oelsardinen	Dose	28 Pf.
Hering in Gelée	Dos.	35 Pf.
Russ. Sardinen	Glas	25 Pf.

Frische Kartoffeln ℔ **10** Pf.

Gemischt. Bonbon	¼ ℔	7 Pf.
Pfefferminzbruch	¼ ℔	7 Pf.
Eisbonbon	¼ ℔	14 Pf.
Fein. Speiseschokolad. 3 große Tafeln		48 Pf.

Arbeiter-Bildungsverein zu Halle a. S.

Die Vorträge über „Gesundheitspflege" (nur für Männer) finden am 13., 20. u. 27. Juni, abds. 1/29 Uhr im Bellevue statt. Eintrittskarten sind bei den Obmännern der Abteilungen und beim Kassierer Zschäpe, Rudolf Haymstraße, zu haben. Junge Leute unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Turnabteilung. Sonntag den 16. Juni:
Turnfahrt
nach Merseburg. Treffpunkt: „Apollo-Theater", früh 8 Uhr.
Sonntag den 23. Juni nach Schiepzig.
Sonntag den 30. Juni nach Modelwitz.
Treffpunkt bei „Streicher".

Jugendabteilung. Sonnabend d. 8. Juni, abds. 1/29 Uhr
Versammlung
im Konzerthaus, Karlstraße 14. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder wegen wichtiger Beschlüsse notwendig.

Zentralvbd. d. Zimmerer v. Halle u. Umg.
Sonnabend d. 8. Juni abds. 8½ Uhr bei Streicher, Kl. Klausstr.
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Die Situation des Streiks. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen ist notwendig.
Mitgliedsbuch legitimiert.
Der Vorstand.

Ammendorf.
Sonntag, d. 9. Juni, nachm. 3 Uhr im „Burgschlößchen"
Grosse öffentliche Versammlung.
Tagesordnung.
Vortrag der Frau Marie Wackwitz aus Dresden über: „Die Lage der Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen und wie ist dieselbe zu verbessern".
— Entree wird nicht erhoben. —
Zu dieser Versammlung hat jeder Einwohner von Ammendorf und Umgegend Zutritt. Besonders sind die Frauen und Arbeiterinnen eingeladen. Der Einberufer.

---

2 gr. öffentl. Versammlungen
finden statt am Sonnabend den 8. Juni abends 8 Uhr im „Letzten Dreier", Merseburgerstr. 32, und am Montag den 10. Juni abends 8 Uhr im Lindenhof in Kröllwitz.
Frau Marie Wackwitz aus Dresden spricht über: Die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen in den hiesigen Fabriken.
Jedermann hat Zutritt! Besonders sind aber die hiesigen Fabrikarbeiterinnen und Fabrikarbeiter eingeladen.
Der Einberufer.

Halle-Trotha.
Achtung! Ziegelei-Arbeiter. Achtung!
Sonntag, den 9. Juni, nachmittags 3 Uhr im Bernstein'schen Lokale, Götzscheftr.
Oeffentliche Ziegeleiarbeiter-Versammlung.
Tagesordnung:
1. „Weshalb müssen sich auch die Ziegelei-Arbeiter organisieren?" Ref.: Alb. Dannehl-Halle. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Pflicht aller Ziegelei-Arbeiter ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. Der Einberufer.

Metallarbeiter-Verband Zeitz.
Sonnabend den 8. Juni bei Kämpfe, Schützenstr.
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Bericht von der 8. Generalversammlung in München. Berichterstatter: Kollege Otto Thebus, Jena. 2. Geschäftliches. 3. Verschiedenes.
Die Verwaltung.

Arbeiter-Turnerbund Streckau-Luckenau.
(5. Kreis. 4. Bezirk).
Sonntag den 23. Juni 1907 in Streckau-Luckenau
5. Bezirks-Turnfest,
wozu wir Turnfreunde und Gönner ganz ergebenst einladen.
Der Vorsitzende des Fest-Ausschusses.

Der Arbeitsnachweis des Verbandes der Tapezierer
befindet sich beim Koll. Hauenstein, Friedrichstraße 2, Eingang Unterberg. Vermittelung kostenfrei. Bureaustunden 12—1 Uhr und 6—7 Uhr abends.

Möbelfuhren jed. Art bei. billig **Alb. Lange,** Lessingstraße 20.

Gasthof Schleinitz
Sonntag den 9. Juni
gr. öffentliche
Ballmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein
Paul Heinecke.

Streckau, „Glück auf".
Sonntag den 9. Juni
Stiftungsfest verbunden mit BALL des Radfahr-Vereins Streckau.
Es wartet mit Speise u. Trank bestens auf
Albert Zausch.

Kretzschau.
Sonntag den 9. Juni
Wurst-Auskegeln
wozu freundlichst einladet
Franz Nucke.

Kieler Fisch-Börse,
An der Moritzkirche 5.
Täglich
frische **Seefische,**
ff. Räucherwaren u. Marinaden.
Heute bis Sonntag
billigste Tagespreise:

Kabeljau, ohne Kopf	18	Pf.
Seelachs	18	„
Schellfisch	25	„

Rossfleisch.
Diese Woche pr. Ware.
Alles andere wie bekannt
empfiehlt
Eckardts Rossschlächterei
Fernspr. 3183. Pfännerhöhe 48.
Elektrischer Kraftbetrieb.

Wo bekommen Sie für 1 Mark eine **prima Feder** eingesetzt? Nur bei
Adolf Koch,
jetzt Pestitraße 1.
Wecker-Reparaturen 1 Mark.

Eier! Neu eröffnet.
15 St. Ia. ganz frische Eier 60 Pf.
15 Stück Ia. ganz frische große Eier 65 Pf.
15 Stück Ia. ganz frische Tafel-Eier 72 Pf.
15 Stück Ia. ganz frische Trink-Eier 80 Pf.
empfehlen unter Garantie für jedes Stück tadellos und frisch.
Jakob Boral & Co.,
Spezial-Eier-Grosshandlung,
Schmeerstr. 21.
Lieferung frei ins Haus.

Elegante Kleidersekretäre
27 Mk., Vertikow 35 M., Schreibtische 36 M., Sofas 47 M., Stühle Bettstellen, Matratzen zu verkf
K. Bieler, Albrechtstr. 39.

Spazierstöcke,
große Auswahl,
viele Neuheiten
F. Saatz,
Markt.

Leopold Nussbaum G. m. b. H.
Gr. Ulrichstr. 60/61. Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 60/61.

Achtung!
Arb.-Radf.-Verein Halle a. S.
Sonntag den 16. Juni 1907
in „Brunnerts Bellevue", Lindenstrasse
gr. Sommerfest.

I. Athletenklub Halle a. S. v. 1890.
(Mitglied des Arbeiter-Athleten-Bundes.)
Zu unserem am Sonnabend d. 8. Juni 07, abends 8 Uhr, im Gold. Hirsch stattfindenden
17. Stiftungs-Fest,
verbunden mit gr. Ringkampf-Konkurrenz u. BALL bis früh,
ladet Freunde und Bekannte ein
Der Vorstand.

Achtung! Glesien u. Umg. Achtung!
Sonntag, den 9. Juni, nachmittags 3 Uhr im Kasino zu Glesien
gr. öffentl. Volksversammlung.
Tagesordnung: 1. „Die gegenwärtige politische Lage." Referent: Zigarrenfabrikant Gust. Raute, Eilenburg. 2. Diskussion.
Zahlreiches, pünktliches Erscheinen erwartet Der Einberufer.

Verband d. Bergarbeiter Deutschl.
Zahlstelle Rehmsdorf.
Sonntag den 9. Juni nachm. 3 Uhr in der „Windmühle" (Paul Winter) zu Rehmsdorf
Zahlstellen-Versammlung.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. — Referent zur Stelle.
Der wichtigen Tagesordnung halber ist es notwendig, daß alle Mitglieder erscheinen. Der Vertrauensmann.

Soziald. Verein Zipsendorf.
Sonntag den 9. Juni nachm. 3 Uhr bei Seiferts
Versammlung.
Tagesordnung:
1. Anträge zum Kreistage und Delegiertenwahl.
2. Verschiedenes.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht Der Vorstand.

Freie Volksbühne, Merseburg.
Sonntag den 9. Juni nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr in der „Funkenburg"
Tanz.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Mütter, gebt Euren Kindern
Lebertran-Emulsion.
Bestes Kräftigungs- und Nährungsmittel für schwächliche Kinder. Flasche à 1 u. 2 Mk.
Zu haben bei Max Rädler, nur Raaischestr. 2, Ecke Sternstrasse.
Bitte genau auf Firma zu achten!

Prima
Thüringer Blutwurst
geräuchert
à Pfund **40** Pf.
Pflaumen-Mus
delikat gewürzt und süss
à Pfund **18** Pf.
Kaiser-Marmelade
à Pfund **20** Pf.
Bester Zucker-Honig
(Haidehonig und Zucker)
à Pfund **22** Pf.

F. H. Krause
Gr. Ulrichstr. 44 Steinweg 24
Leipzigerstr. 16 Bernburg. Str. 18
Alter Markt 18 Burgstrasse 7
Gr. Steinstr. 39 Reilstrasse 111
Thomasiusst. 40 Landsb. Str. 10.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219070607-17/fragment/page=0008